Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 185 (2017)

Heft: 33-34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

33–34/2017 • 17. AUGUST • 185. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

FÜR EINE MISSIONARISCHE JUGENDPASTORAL

Papst Franziskus zitiert in Evangelii Gaudium Johannes Paul II.: «Die Missionstätigkeit stellt auch heute noch die grösste Herausforderung für die Kirche dar», und so «muss das missionarische Anliegen das erste sein». Darauf stellt Franziskus die Frage: «Was würde geschehen, wenn wir diese Worte wirklich ernst nehmen würden? Wir würden einfach erkennen, dass das missionarische Handeln das Paradigma für alles Wirken der Kirche ist.» (EG 15)[1]

Das Gebot der Stunde lautet darum, «*dafür zu sorgen, dass die Strukturen der Kirche alle missionarischer werden*[2], dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des Aufbruchs versetzt und so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet». (EG 27) Das gilt auch für die kirchliche Jugendarbeit. «Mission» bedeutet in ihrem Kontext, die Freundschaft Jesu zu den Jugendlichen zu bringen. Der Konsens darüber, wie dies geschehen soll, ist unter den Akteuren in der Jugendpastoral nicht mehr so eindeutig wie die Worte des Papstes.

Ein Blick über den Tellerrand hinaus

Am 12. Mai 2017 wurde über den Antrittsbesuch des neuen deutschen Jugendbischofs Stephan Oster an der Hauptversammlung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) berichtet. Durchaus innerhalb einer «Hermeneutik des Wohlwollens» kritisierte Bischof Oster eine «Lightversion des Evangeliums», die in den bundesdeutschen Jugendverbänden vertreten werde. «Viel zu wenig sprechen die Verbände vom Proprium der Kirche: Jesus Christus.»[3] Die Kritik wird vom BDKJ zurückgewiesen. Eine Verständigung darüber erscheint ungewiss. Auch bei uns führen wir solche Diskussionen. Wie kommen wir hier weiter? Es bleibt zu hoffen, dass die Prozesse, die durch die Bischofssynode 2018 über die Jugend ausgelöst werden, uns weiterhelfen.

Firmand und Firmandin – typische Jugendliche

Aus meiner Erfahrung fehlt den Firmanden weitgehend das Bewusstsein, von Gott einen Auftrag (eine Berufung) zu empfangen. Im Vordergrund steht der Wunsch, einmal im Leben mit der eigenen Wahl, die nicht direkt mit Gott in Verbindung gebracht wird, glücklich zu werden. Die Fragen «Was will Gott von mir?» oder «Was will Gott aus mir machen?» stellen die wenigsten.

413 JUGEND-PASTORAL
415 -419 JUGENDPASTO-RALES HANDELN IN VERBÄNDEN & BEWEGUNGEN
420 MINISTRANTEN PASTORAL
421 KATH.CH 7 TAGE
425 OFFENE JUGENDARBEIT
426 TAIZÉ INTERRELIGIÖS
428 BIOGRAFIE D.PITTET
430 AMTLICHER TEIL

JUGEND-PASTORAL

Dr. Marian Eleganti ist Weihbischof und Bischofsvikar im Bistum Chur und wirkt als Jugendbischof.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Ich erinnere an das Gebet des hl. Franziskus um Erleuchtung: «Höchster, glorreicher Gott, erleuchte die Finsternis meines Herzens und schenke mir rechten Glauben, gefestigte Hoffnung und vollendete Liebe. Gib mir, Herr, das (rechte) Empfinden und Erkennen, damit ich deinen heiligen und wahrhaften Auftrag erfülle. (Amen.) Eine solche Bitte liegt nicht mehr im Tagesbewusstsein der Jugendlichen, die ich firme. *Dem Papst geht es aber gerade darum: um eine berufungsorientierte Jugendpastoral und die mit ihr verbundenen Schritte der Begleitung und Unterscheidung.*

Echte Zeugen überzeugen

Der Jugendliche hört nur dem zu, der etwas zu sagen hat. Er spürt sehr genau, ob hinter den Worten echte Christusliebe, Gotteserfahrung und tiefe Überzeugungen stehen. In diesem Sinn geben wir in der Jugendpastoral die eigene Gottesbeziehung weiter, nicht mehr und nicht weniger. Der hl. Patrick schreibt am Ende seines missionarischen Lebens in seiner Confessio (Nr. 3): «Darum kann ich nicht schweigen, noch hätte mein Schweigen irgendeinen Sinn, über die Wohltaten und die Gnade, die Gott mir im Land meiner Gefangenschaft zuteilwerden liess. Diese Schrift ist daher Ausdruck meiner Dankbarkeit dafür, dass Gott mich auf die rechte Bahn gewiesen und sich mir offenbart hat, so dass ich es nun vermag, ihn vor aller Welt zu preisen und seine Wunder zu rühmen.»

Die Zentralität Christi und der hl. Eucharistie

Ich habe den Eindruck, dass wir in der Verkündigung mit dem Gott-Sein und der Singularität Jesu nicht wirklich Ernst machen. Wenn Jesus dem Jugendlichen nur als menschliches Vorbild und Wertespender vorgestellt wird, nicht aber als Gott und Erlöser, zu dem er beten kann, bedeuten ihm Kirche und Sakramente wenig oder gar nichts. Er sieht Jesus nicht in der Kirche, die sein Leib ist (vgl. Kol 1,18). Eine aktive Teilnahme am kirchlichen Leben kommt für ihn deshalb kaum in Frage. Was bleibt, sind situative, kirchlich angehauchte Community-Erfahrungen, die nicht das Potenzial haben, zum tragenden Fundament der eigenen Christus- bzw. Gottesbeziehung zu werden. Die Erfahrung zeigt leider, dass die Firmung für die meisten Jugendlichen der Abschluss der eigenen Partizipation am sakramentalen Leben ist. Es gibt immer Ausnahmen, aber mehrheitlich stimmt hierzulande diese Beobachtung. Nach der aktiven Zeit in den kirchlichen Jugendverbänden sieht es nicht besser aus. Auch wenn die vielen Ministranten ihren Dienst sehr gerne tun: Nachher kehren sie sonntags kaum mehr zur hl. Messe zurück. Die jüngeren Generationen brechen der Kirche weg und erscheinen wie ihre Eltern in der Kirche nur mehr sporadisch oder gar nicht. Die Gründe für ein so breites Phänomen sind unterschiedlich, aber sie liegen meiner Meinung nach nicht zuerst in den Jugendlichen selbst, sondern in Defiziten der Verkündigung und Glaubensweitergabe. Der Abstand zum sakramentalen Leben und die Distanz zur Kirche entsprechen sich. Aber auch das Gegenteil ist zu beobachten. Je mehr junge Menschen die Sakramente, vor allem Eucharistie und Beichte, wiederentdecken, umso lebendiger sind sie auch wieder Kirche und bauen sie auf (vgl. I Kor 10,16f; Lumen Gentium 7). Ohne Eucharistie gibt es keine Kirche und umgekehrt. Über diesen Zusammenhang muss nachgedacht werden. Diakonie allein macht noch keine Kirche.

Vorbilder des Glaubens

Jugendliche brauchen Vorbilder. Nicht Strukturen, uns selbst müssen wir ändern! Die Heiligen zeigen uns, wie es geht. Ich erinnere an den hl. Paulus: «Was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um Christi Willen als Verlust erkannt. Ja noch mehr: Ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein. Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen.» (Phil 3,7-9a.10) Diese Worte des Apostels offenbaren, worin die missionarische Kraft der Verkündigung ursächlich begründet liegt. Menschen wie ihm hören Jugendliche gerne zu. Sie glauben ihnen und machen sich auf deren Wort hin selbst auf den Weg der Gottsuche und der Christusnachfolge. Daraus folgt, dass Kirche sich nicht «veranstalten» und «organisieren» lässt. Ihre Lebendigkeit zeigt sich nicht in Strukturdebatten. Marketingkampagnen können eine glühende Christusbeziehung nicht ersetzen, um junge Menschen zu motivieren, in den Dienst der Kirche zu treten. Voraussetzung dafür bleibt eine in Christus «verliebte» Kirche, die vorausgeht und Christus als die kostbare Perle par excellence verkündet und thematisiert. Sie ist von ihrem Wesen her missionarisch, überzeugend und begeisternd. Sie hat Ausstrahlung und Zukunft. Viele junge Menschen spüren und wollen das! Auch in unserem Land!

Wir sind von Papst Franziskus zu einer entsprechenden Umkehr und missionarischen Anstrengung aufgerufen.

+ Marian Eleganti, Weihbischof

1 Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium vom 24. November 2013 (EG)
2 Hervorhebung vom Verfasser.
3 www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/ein-hitziger-antrittsbesuch

SKZ 33–34/2017

ES SIND GUTE ZEITEN FÜR DIE JUGENDPASTORAL

Zwölf lange Tage wanderten sie durch die sengende Wüstenhitze der Sahara, fernab von Zivilisation und Lärm des Alltags. Martin Iten über die Wirkung von Abenteuer auf die Jugendpastoral.

Im südfranzösischen Biarritz feierten wir eine Messe bei Sonnenaufgang, bevor wir uns auf Surfbrettern in die Wellen des Ozeans stürzten. In Jerusalem, Sydney, Berlin, Turin oder Rio de Janeiro – an so vielen Orten dieser Erde lernten wir wunderbare Menschen kennen und erlebten mit ihnen die eindrücklichsten Dinge. Im Rückblick auf meine Jugendjahre stelle ich fest, dass ich einen Grossteil der abenteuerlichsten und prägendsten Ereignisse meines Lebens innerhalb der katholischen Kirche erfahren habe.

Es waren dies Momente auf Weltjugendtagen und anderen Jugendtreffen, während Adventure-Exerzitien und Fuss-Pilgerreisen. Sie haben mich innerlich gefordert, gefördert und geformt. Solche Ereignisse waren massgeblich dafür verantwortlich, dass ich einen persönlichen Zugang zum Glauben der Kirche – und letztlich zu Gott – gefunden habe. In all den späteren Jahren, in denen ich immer mehr Verantwortung übernahm und selber in der Organisation solcher Anlässe tätig wurde, entstand auch zunehmend ein Bewusstsein dafür, genau diese Dimension dieser Jugendarbeit noch stärker zu betonen: die Dimension des Erlebens.

Mehr Raum für Gottesbegegnung ermöglichen

Junge Menschen wollen Erfahrungen sammeln, Dinge selber ausprobieren, Neues entdecken … Sie sind hungrig nach neuem Wissen, suchen den Dialog und blühen auf in Gemeinschaft und Freundschaft. Ein vermeintlicher Glaube, der nicht lebendig und erfahrbar wird, sondern sich nur intellektuell und theoretisch zeigt oder gar in einer individuellen Beliebigkeit ohne Christus-Zentrierung dargeboten wird, hat in der Lebensrealität solch junger Menschen wenig Attraktivität und keine Überlebenschancen. Er ist zu unkonkret, zu wenig handgreiflich, auch nicht alltagstauglich.

Gott ist erlebbar. Um ihm begegnen zu können, braucht es freilich keine Reisen an die Enden der Welt und keine abenteuerlustige Pilgerindustrie. Und doch sind solche Angebote und Anlässe für die Jugendpastoral tolle Möglichkeiten, etwas ins Rollen zu bringen, Inspirationen zu ermöglichen und Jugendlichen in ihrer persönlichen Suche nach Antworten auf die grossen Fragen des Lebens voranschreiten zu lassen. Genau dann, wenn sich ein junges Herz aus einem oberflächlichen Alltagstrott herauswindet und anfängt, sich zu bewegen, kann sich auch eine Gotteserfahrung ereignen und eine persönliche Gottesbeziehung festigen. In diesem Raum einer Gottesbegegnung kann die notwendige «Geburt» des Übergangs vom körperlichen zum geistlichen Leben[1] einen Anfang finden. Dass Gott sich in besonderer und mystischer Weise im persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet und in den Sakramenten der Kirche «erlebbar» und zugänglich macht, ist dabei ein grosses Geheimnis, das von immer mehr Jugendlichen unserer Zeit neu entdeckt wird[2] – auch in der Schweiz.

Die Erfahrung der Weltkirche

Solche Erfahrungen festigen auch die Tatsache, dass die Kirche jungen Menschen Heimat sein kann und will. Ein heimischer Ort, in dem sich Jugendliche angenommen wissen und sich aktiv einbringen können. Es ist zu beobachten, dass besonders jene Jugendpastoral wächst und immer weitere Kreise zieht, in der den Jugendlichen auch Partizipationsmöglichkeiten und Verantwortlichkeiten zugänglich gemacht werden. Es sind dann junge Menschen selber, die ihren Gleichaltrigen den Glauben weitergeben und das christliche Zeugnis verkünden.[3]

In der Deutschschweiz zeigt sich dies in vorbildlicher Weise in der Jugendpastoral vieler Bewegungen, Initiativen, Gemeinschaften, Orden und Migrantengemeinden.[4] Diese Jugendpastoral trägt sehr unterschiedliche Ansätze und Schwerpunkte. Es gibt aber ein oft wiederkehrendes und verbindendes Merkmal: die Welt-Kirchlichkeit. Die Gemeinschaft im Glauben mit den Brüdern und Schwestern der gesamten katholischen Weltkirche – und ihre Verbundenheit mit dem Papsttum –, so wie sich dies besonders auf Weltjugendtagen zeigt. Die Erfahrung, dass der gleiche Glauben in dynamischer Weise sowohl in Asien, in Nordamerika oder Afrika gelebt wird, bewegt und bekräftigt besonders junge Menschen, für die die Welt durch die digitalen Möglichkeiten sowieso zum Dorf geworden ist, sehr. Dass durch die Einwanderung nun auch viele katholische Kulturen in der Schweiz heimisch geworden sind, scheint besonders für die Jugendpastoral ein immenses Potenzial zu sein. Die Vielfalt und Weite der Weltkirche ist plötzlich in der Ortskirche erfahrbar.

In der katholischen Kirche findet sich Schönheit, Wahrheit und Güte. Diese Schätze nun der heutigen jungen Generation zugänglich und «erlebbar» zu machen, muss unsere missionarische Sehnsucht sein. Es sind gute Zeiten für die Jugendpastoral.

Martin Iten

WELTJUGEND-TAG

Martin Iten ist Präsident a.i. ARGE Weltjugendtag und verantwortlich für Fisherman.FM und Melchior Magazin

[1] Vorbereitungsdokument zur Jugendsynode, Kapitel 2
[2] «Warum junge Leute Beichte und Anbetung mögen», Überlegungen zur Generation Y von Beat Altenbach SJ auf katholisch.de
[3] Ansprache von Papst Johannes Paul II. an die Schweizer Jugendlichen, 5. Juni 2004
[4] Besonders erwähnt sollen hier werden: Schönstatt, Fokolar, Bibelgruppen Immanuel, Adoray, Gemeinschaft der Seligpreisungen, Gemeinschaft Chemin Neuf, Benediktiner von Disentis und Einsiedeln, Dominikanerinnen von Cazis, Franziskaner, Jesuiten, Opus Dei, diverse Migrantengemeinden.

JUGENDSYNODE 2018 AUS SICHT VON JUNGWACHT BLAURING

JUNGWACHT BLAURING

Valentin Beck, MTh und MA Religionslehre, ist Bundespräses von Jungwacht Blauring Schweiz und im Kleinpensum als Religionspädagoge auf der Oberstufe tätig.

Ein gutes Jahr vor der Jugendsynode in Rom ist der Teppich an Themen, Meinungsumfragen, hoffnungsvollen oder resignierten Voten ausgerollt. Im offiziellen Vorbereitungsdokument (=VD) lässt sich durchaus Potenzial für heilsame Selbstkritik und mutige Veränderung erkennen. Aus Sicht von Jungwacht Blauring (Jubla), dem grössten katholischen Kinder- und Jugendverband der Schweiz, zeigt sich Vertrautes aus der Diskussion über den Grundsatz «Glauben leben».[1]

Wovon wir ausgehen

Die Welt der Jugendlichen ist voller Heiligtümer» [2]: Aus mystagogischer und theologischer Grundperspektive geht die Jubla wie das VD davon aus, dass Gott im Leben jeder/s Jugendlichen bereits wirksam ist.[3] Das beruhigt, denn: Gotteserfahrung muss von der Jugendpastoral nicht krampfhaft von aussen «eingepflanzt» werden. Gefragt sind Impulse, die innerlich angelegte spirituelle Adern pulsieren und so spürbar werden lassen – und ein Umfeld, in dem Jugendliche sich in Geborgenheit entfalten und ihren Fragen nachgehen können. Zweite Beruhigung: Obwohl die religiöse Sprachhemmung und institutionelle Distanz einer Mehrheit der Jugendlichen eine Herausforderung ist, bleiben ihre Sehnsüchte und Fragen – und damit ihre potenzielle Neugier.

Wo wir sind und wie wir sprechen

Wie die «Welt der Jugendlichen»[4] genau aussieht, bleibt uns Erwachsenen vorenthalten. Wir können lediglich versuchen, uns als «Zaungäste» adäquat zu bewegen. Zwingende Voraussetzung dafür ist eine Sprache, die Jugendlichen zugänglich ist: Eine die frei ist von Unverständlichem und für sie Abstossendem. Theologische Fach-, liturgische Hoch-, allzu explizit religiöse, moralisierende oder esoterische Sprache sind für eine Mehrheit problematisch.[5]

Es hat mit Anstand zu tun: Wer würde ein Haus betreten und eine den Gastgebenden unvertraute Sprache sprechen? Es muss übersetzt werden, wenn nötig mit Händen und Füssen – also in Zeichenhandlungen. Dass der Kern einer Botschaft auch bei grosser Kreativität nicht verloren geht, dürfen wir mit dem VD hoffen.[6] Wie das VD feststellt, ist die aktuell grösste Notwendigkeit die «Präsenz im neuen Areopag der digitalen Welt»[7], dort wo Leben und Meinungsbildung stattfinden. Das schreit nach Formveränderung. Die Textlänge des vorliegenden Beitrages zum Beispiel wäre für Jugendliche ein Aufmerksamkeitskiller.

Was wir ermöglichen

Die wichtigste Funktion der «Welt der Jugendlichen» ist die Erfahrung von Selbstwirksamkeit[8]: Gelegenheiten, in denen sie erleben, dass ihr Dasein und Tun Auswirkung auf die Welt haben – sie also Subjekt sind.

Die Jubla bietet dazu unzählige Möglichkeiten in fast allen Lebensbereichen: von sozialen, sportlichen, musischen, kreativen oder naturnahen Aktivitäten bis hin zur Leitungsverantwortung. Zu dieser Selbstentfaltung gehört auch die spirituelle Dimension: «Die Subjektwerdung vor Gott.»[9]

Worauf wir bauen

Diese Erkenntnis von Weltmitgestaltung, die bleibend grossen Fragen und das Bedürfnis nach tragfähigen Werten identifizieren das VD und Papst Franziskus als mögliche Zugänge zu positiver Gottes- und Kirchenerfahrung.[10] Auch in der Jubla ist sie zentrale Motivationsquelle wider ethische Abstumpfung von Ego- und Konsumismus. Wertgemeinschaft ist keine flache Reduktion auf Diesseitigkeit, sondern chancenreiche Anknüpfungsmöglichkeit für Fragen nach Sinn, Transzendenz und der eigenen «Berufung».

Was wir tun können

Obwohl wir Jugendlichen und dem Heiligen Geist vieles zutrauen müssen, damit Angelegtes sich entfalten kann, zeigen Jublaerfahrung und VD die Unverzichtbarkeit authentischer Begleitpersonen[11]: Vorbilder und Reibungsflächen bilden die Grundfarben, aus welchen sich der junge Mensch sein eigenes Glaubensgemälde mischt.

Jubla-Präsides[12] und -Peers sollen persönliche Glaubensüberzeugungen ins Spiel bringen und als solche deklarieren können – freilich ohne Anspruch, in Reinform weiterverwendet zu werden. Jugendliche wählen automatisch Quellen, die sie als verlässlich und tragfähig erleben. Voraussetzung ist eine positive Beziehung zur Begleitperson – im spirituellen Bereich eher Fragegemeinschaft denn Lehr-Lern-Verhältnis.[13]

Was wir hoffen

Motivieren wir alle Jugendlichen – nicht nur die Begeisterten – sich an der Meinungsumfrage zu beteiligen. Nehmen wir diesen Einblick in «ihre Welt» ernst und übersetzen ihre Voten nicht voreilig zurück in «unsere» Sprache. Ziehen wir echte Konsequenzen daraus, auch wenn sie schmerzhaft scheinen: Der Kern der Botschaft hat schon manche Übersetzung überstanden – und kommt vielleicht so (als «Glut unter der Asche»?) erst recht wieder zum Vorschein. Denn: «*Durch die Jugendlichen kann die Kirche die Stimme des Herrn vernehmen, der auch heute noch spricht.*»[14]

Valentin Beck

1 Vgl. Jungwacht Blauring: Teil der Kirche, in: SKZ 185 (2017) 76–78 u. 94,99.
2 M. Charta – Grundl. für eine gelingende kirchl. Jugendarbeit in der deutschspr. Schweiz, 2.6.
3 VD, Einl.
4 Vgl. M. Charta 2.1
5 Vgl. Dominik Schenker: Organisierte Freiheit, Zürich 2017, 59–82.
6 VD III.1: «Die Jugendlichen zu begleiten, macht es erforderlich, aus den eigenen vorgefertigten Schemata auszusteigen und ihnen da zu begegnen, wo sie sind (...) die empfangene Verkündigung in Gesten und Worte zu übersetzen (...).»
7 VD III.3
8 Vgl. VD I.3
9 M. Charta I
10 Vgl. VD III.3/4, sowie: Franziskus' Begleitbrief an Jugendliche
11 vgl. VD I.2 und III.2, sowie M. Charta 2.3
12 jubla.ch/praeses
13 VD III.1: «Rufen heisst, Fragen zu stellen, auf die es keine vorgefertigten Antworten gibt.»
14 VD: Einl.

SKZ 33–34/2017

FOKOLAR-BEWEGUNG FÖRDERT JUGEND SOZIAL UND RELIGIÖS

FOKOLAR-BEWEGUNG

Dr. Emanuela Chiapparini IMAP ist Dozentin und Projektleiterin Forschung am Institut für Kindheit, Jugend und Familie der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW und Mitglied der Fokolar-Bewegung.

Die Jugendförderung in der Fokolar-Bewegung orientiert sich am Satz des Evangeliums «... dass alle eins seien» (Joh 17,21). Damit ist ein persönliches und gemeinsames Engagement für eine «Einheit in der Vielfalt» im nächsten Umkreis bis in länderübergreifende Kontexte gemeint. Vorausgesetzt ist ein Training der Wertschätzung und des Respekts gegenüber anderen Personen, Konfessionen, Religionen, Kulturen und Meinungen, woraus Austausch und gegenseitige Bereicherung entstehen.

Die Basis bilden kleine Gruppen, in welchen der Glaube durch einen thematischen und spirituellen Input vertieft wird und konkrete Erlebnisse im Schul-, Familien- und Arbeitsalltag ausgetauscht werden. Beispielsweise hinterfragte einmal C. den sonntäglichen Gottesdienstbesuch, der ihr seit geraumer Zeit nicht mehr so viel bedeutete, obwohl die eigenen Eltern diesen als wichtig erachteten. Demgegenüber erklärte J., welch grossen Halt und innere Stärke sie in der sonntäglichen Begegnung mit Jesus im Wort und in der Eucharistie finde. Daraus entstand ein konstruktives Gespräch, aus dem jede und jeder einzelne Anregungen für das eigene Leben zog. Solch offene Austauschplattformen, welche auf gegenseitigem Vertrauen auf der Ebene von Gleichaltrigen basieren, werden sehr geschätzt und wirken sich auf die Entwicklung zur Selbstfindung des eigenen Glaubenswegs aus. Diesen Gruppen steht jeweils jemand Erwachsener als Ansprechperson zur Seite. Sie wird punktuell und auf Wunsch der jungen Personen in die Runde eingeladen. Die Austauschrunden sind zudem Auslöser für kleinere oder grössere Initiativen. Im Anschluss an den oben erwähnten Austausch entstand beispielsweise der Wunsch, hin und wieder gemeinsam in den Gottesdienst zu gehen.

Soziale Initiativen

Zu einer grösseren Initiative zählt das Volleyball-Sponsoren-Turnier, kurz VolleyDay genannt. Diesen schätzen die jungen Menschen aus vielen Gründen. Er bietet die Möglichkeit, sich mit anderen jungen Menschen zu treffen, für einen Tag Spass beim Sport zu haben und vollen Einsatz für ein soziales Projekt für Kinder und Jugendliche zu geben, welche nicht so viel haben wie wir. Zudem ermöglichen begleitete mehrmonatige soziale Einsätze und Schulungen in Siedlungen der Fokolar-Bewegung (z. B. Argentinien, Philippinen, Italien oder New York) ausserhalb des gewohnten Kontexts und zusammen mit jungen Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund, eigene Gewohnheiten zu hinterfragen und den eigenen Glauben zu vertiefen. Die Verbindung von Zusammenleben, Arbeit, spiritueller und theologischer Weiterbildung und der Freizeit in diesen Siedlungen prägen das Leben dieser Jugendlichen nachhaltig.

Generationenübergreifende Anlässe

Ein weiteres zentrales Element der Jugendförderung in der Fokolar-Bewegung sind generationenübergreifende Anlässe und Sommerferien, die von sehr vielen Teilnehmenden mitgetragen und -gestaltet werden. So entstand einmal in einer Sommerwoche der Deutschschweiz in den Bergen der Wunsch, einen «Lebensgeschichtenabend» zu realisieren. Wie der Titel sagt, geht es darum, aus dem eigenen Lebens- und Glaubensweg zu berichten. Zum Beispiel erzählte eine 94-jährigen Witwe von einigen ihrer Lebensetappen und von ihrem Engagement im Altersheim mit den «jungen MitbewohnerInnen». Sehr beeindruckend war, als sie den letzten Liebesbrief ihres Mannes vorlas, den er ihr noch kurz vor seinem Tod geschrieben hatte und aus dem hervorging, wie frisch und lebendig die Liebe zwischen ihnen noch war.

Freiräume für Gespräche über den Glauben

Besonders wichtig in der Jugendförderung ist es, Freiräume zu schaffen, um über den Glauben sowie eigene Erkenntnisse zu sprechen, sich zusammen für andere zu engagieren und Erfahrungen mit Gott zu machen und diese wahrzunehmen. In allen Begegnungen und Aktivitäten spielen Entscheidungsfindung, Sehnsucht nach Authentizität, Umgang mit Erwartungen an sich selbst und an andere ebenso eine beständige und zentrale Rolle wie Spass, informelle, spontane sowie Face-to-face-Gespräche, persönliche Biografie, Umgang mit Vielfalt und unterschiedlichen Meinungen und Einstellungen oder das Üben der Übernahme von Verantwortung.

Die Frage nach der Zukunft und der persönlichen Lebensgestaltung ist immer wieder ein Thema. In Einzelgesprächen, in Gruppen unter Gleichaltrigen oder mittels spezifischer Angebote für Berufungsfragen, entsteht mit der Zeit Klarheit und Gewissheit, wo der eigene Platz ist – wie zum Beispiel Gründung einer Familie, als Alleinstehende, im Engagement für eine gerechtere Wirtschaft und Gesellschaft, im Leben als Priester, als Ordensperson oder als verheiratete oder unverheiratete FoklarIn.

Emanuela Chiapparini

GLAUBEN UND KIRCHE IN DER KATHOLISCHEN LANDJUGEND

KATHOLISCHE LANDJUGEND

Martin Föhn SJ ist geistlicher Begleiter der Katholischen Landjugend und engagiert als Mitarbeiter bei der Katholischen Hochschulgemeinde aki in Zürich. Er beginnt im September ein Aufbaustudium in Theologie in Paris am Centre Sèvre.

Wer in der Landjugend aktiv ist, hat meistens einen Sinn für Traditionen. Durch die Traditionen wissen wir, woher wir kommen und wer wir sind. Sie geben uns Halt und Orientierung in der Vielfalt der Welt. Traditionen, die uns überliefert wurden, werden geschätzt, aufrechterhalten oder, wo es nötig ist, erneuert. Die Kirche und ihre Rituale gehören zu diesen Traditionen, auch wenn die Bedeutung stets mehr abnimmt.

Geborgen fühlen wir uns, wenn wir umgeben sind von Familie, Freunden und Menschen mit ähnlichem Hintergrund und Denkweisen. Die Natur schenkt uns ebenfalls Geborgenheit, sei dies beim Wandern in den Bergen oder bei einem Spaziergang im Wald. Die Natur schenkt uns Momente, die uns helfen, die Gedanken zu ordnen, sich in ein Gleichgewicht zu bringen und nicht zuletzt sich mit Gott zu verbinden.

Verbunden mit Gott

Die Kirchen als Gebäude haben eine ähnliche Wirkung wie die Natur. Sie sind Orte, um sich zwischendurch zurückzuziehen, in eine andere Welt einzutreten und zur Stille zu kommen. Auch wenn heute nicht mehr viele Gottesdienste abgehalten werden, gilt die Kirche als Ort, wo man zur Ruhe

kommt und sich auf grössere Dinge als sich selbst besinnen kann. Wenn wir Momente erleben, in denen wir nicht weiterkommen, wissen wir, dass ein Moment in der Kirche und die Verbundenheit mit Gott uns weiterhelfen werden. Tisch- und Abendgebete werden von vielen noch gesprochen. Spüren wir eine Angst oder Verzweiflung, wenden wir uns nicht selten an Gott und beten. Wenn eine grosse Freiheit spürbar ist oder Momente des Glückes uns erfüllen, wird auch dies mit Gott verbunden und es entsteht eine Dankbarkeit ihm gegenüber.

Gottesdienste werden meistens nicht als attraktiv erlebt. Erst in Bezug auf bestimmte Ereignisse wie Hochzeiten oder den Beginn eines Festes oder Kurses wird der Gottesdienst lebendig und als sinnvoll erlebt. An solchen Anlässen besucht man ihn auch gerne.

Beruf und Partnerschaft

Auf die Frage, was aus uns jungen Menschen wird, sind zwei Faktoren sehr zentral. Das Berufsfeld, welches mit dem Abschliessen einer Lehre definiert wird, wird sehr oft vertieft durch Weiterbildungen, bleibt aber im Allgemeinen ziemlich stabil. Der zweite wichtige Faktor ist die Partnerschaft. Mit einem Partner/einer Partnerin wird gemeinsam bestimmt, wo man sich niederlassen möchte. Was aus jemandem wird, ist nicht mehr von ihm alleine abhängig, sondern von seinem Umfeld, welches ihm wichtig erscheint. Entscheidungen werden gemeinsam getroffen. Die Kirche als solche hat selten einen direkten Einfluss auf Lebensentscheidungen. Die uns umgebende Gemeinschaft hat jedoch einen starken Einfluss auf uns, besonders in Bezug auf den Glauben.

Kirche: Ort der Ruhe und der Reflexion

Wir glauben, dass Gott alle Menschen auf dieser Erde begleitet. Die Kirche ist oft der Ort, der uns hilft, sich dessen immer neu bewusst zu werden. In ihr finden wir einen Ort, an dem die grossen Dinge unseres Lebens, wie Hochzeiten oder Beerdigungen in ein grösseres Ganzes eingeordnet werden.

Die Kirche als Institution ist etwas, was uns begleitet. Sie führt uns nicht, denn die Verantwortung über die Gestaltung unseres Lebens übernehmen wir selbst. Jedoch kann und soll durch die Kirche und die Gemeinschaft der Glaubenden konkret werden, dass Gott uns Menschen begleitet. Die Kirche soll ein Ort der Ruhe und der Reflexion sein. Ein Ort, an dem man wieder Vertrauen zu sich selbst und der Welt finden kann und der hilft, das grössere Ganze im eigenen Leben und in der Welt zu sehen. Ein Ort, an dem man über sich hinausdenkt und sich mit Gott dem Schöpfer und dem grösseren Ganzen in Beziehung setzt. Ein Ort, der hilft, die wichtigen Dinge im Leben zu erkennen, und an dem die Kraft gefunden wird, diese auch zu leben.

Martin Föhn SJ im Namen der SAKLJ

Die schweizerische Arbeitsgruppe der katholischen Landjugend (SAKLJ), bestehend aus zehn jungen Erwachsenen, organisiert jährlich zwei Kurse für Jugendliche und junge Erwachsene aus der ganzen Schweiz. In den Kursen werden gesellschafts-ethische und kirchlich-religiöse Themen behandelt, dazu werden jeweils Fachpersonen aus den verschiedensten Bereichen eingeladen. Die Kurse bestehen seit 45 Jahren. Siehe auch www.saklj.ch

SKZ 33–34/2017

PFADI ALS WEGZEICHEN FÜR KIRCHE UND GESELLSCHAFT

In der Schweiz gehören – im Gegensatz zu vielen Ländern, in denen es konfessionell neutrale und konfessionelle Verbände gibt – alle «offiziellen» Pfadi der Pfadibewegung Schweiz (PBS) an. Innerhalb der PBS versteht sich der Verband kath. Pfadi VKP als Arbeitsgemeinschaft.

Alle Pfadi-Abteilungen des VKP sind zugleich Abteilungen der PBS und orientieren sich an deren Grundlagen. Sie unterscheiden sich nicht darin, wie sie Pfadi machen, sondern durch ihre strukturelle Verknüpfung mit einer Pfarrei: «Viele Pfarreien haben erkannt, dass die Pfadi eine bewährte und erfolgreiche Methode ist, verbandliche Kinder- und Jugendarbeit zu fördern.» Mit dem Angebot des Präses «nehmen sie den diakonischen Ansatz der Jugendarbeit ernst und anerkennen, dass die Pfadi in ihren Aktivitäten und Lagern echter Vollzug von Kirche ist.»[1] In der Verbandszeitschrift KOMPASS 5/66 stand: «Durch regionale Präsides-Tagungen hat er (Josef Pfammatter v/o Pfami; Verbandspräses 1961–66) bei den Seelsorgern/Geistlichkeit das Wohlwollen für die, nicht selten als ‹wenig katholisch› eingestufte, Pfadfinderarbeit geweckt.»[2]

Ideen-Tankstelle und Arbeitshilfen[3]

Seit vielen Jahrzehnten erstellt der VKP mit grossem ehrenamtlichem Engagement ein umfassendes Angebot für die Pfarreien und Pfadi-Abteilungen, Präses und Pfadileiter/innen. Es umfasst die Erarbeitung von Hilfsmitteln, Aus- und Weiterbildungen und Beratung. Seit den 1980er-Jahren kann diese Arbeit Dank erhöhter Beiträge von FO, DOK und RKZ durch teilzeitangestellte Verbandsleiter und Verbandspräses unterstützt werden. Abwechslungsreiche Aktivitäten führen zu vielfältigen und prägenden Erlebnissen. Sie bieten Gelegenheiten, gemeinsame Erfahrungen zu reflektieren und spirituell zu benennen.

Die Spiritualität im VKP «ist primär eine franziskanische, dem praktischen Leben zugewandte, handgreifliche Spiritualität. Achtung vor der Schöpfung, Rücksicht auf die Bedürfnisse des Mitmenschen und der Gemeinschaft, achtender Umgang mit dem eigenen Körper und den eigenen seelischen und psychischen Kräften sowie die Offenheit für die Geheimnisse des Lebens, werden konkret gelebt.» Die «Verbandsjugendarbeit schafft darüber hinaus immer wieder geschützte Orte, Zeiten und Räume, die zu Deutungen und zur Feier einladen. Die Spiritualität der Jugendarbeit ist von einem mystagogischen Ansatz her zu entwerfen, der davon ausgeht, dass Gott im Leben der Kinder und Jugendlichen immer schon anwesend ist» und diese auf vielfältigste Weise den Spuren Gottes nachspüren dürfen.[4]

Ziele der Pfadi und Animation Spirituelle

Diese Form der Spiritualität entspricht den Grundlagen der PBS, deren Ziel die ganzheitliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen ist, wobei sich die Ganzheitlichkeit in fünf Beziehungen (zur Persönlichkeit, zum Körper, zu den Mitmenschen, zur Umwelt und zum Spirituellen) ausdrückt.[5] In Aktivitäten werden diese Beziehungen mit geeigneten Methoden gefördert. Dem VKP liegt die Förderung der Beziehung zum Spirituellen für alle Pfadi am Herzen; oder wie im Leitbild des VKP zu lesen ist: «Wir erbringen unsere Angebote auf christlichem Hintergrund – katholisch und in ökumenischer Offenheit.»[6]

Da Erlebnisse eine wichtige Rolle spielen, hat der VKP über viele Jahre hinweg eine Methode entwickelt, die das Spirituelle – Gott und Grundwerte – erfahrbar zu machen versucht: Animation Spirituelle (Anispi). Anispi ist genau das, was Pfadi ausmacht: animierte Selbsterfahrung und Auseinandersetzung im Bereich des Glaubens und der Werte. Animation Spirituelle hat viele Formen. Zu denken ist an Rituale und Traditionen, an Pfadigesetz und -versprechen, an den Stufenübertritt, an (Lager-)Gottesdienste, an die Pfaditaufe, an stille Momente zum Tageseinstieg und -abschluss. All dies ist im Pfadialltag eingebettet und damit in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen verankert.[7]

Teil der katholischen Kirche

Als Berater/in und Animator/in kommt den Präses[8] eine bedeutende Funktion zu. Sie können hervorragende Botschafter/innen sein, wenn sie den notwendigen Rückhalt der Kirchen- und Pfarreiverantwortlichen erhalten und die Pfadi-Abteilung sich der Pfarrei zugehörig fühlt. Eine allzu eng gefasste Kirchlichkeit der Leitenden steht dabei nicht im Vordergrund: Sie leisten in der Kinder- und Jugendarbeit einen wesentlichen diakonischen Beitrag der Pfarreien an dieser Welt. Dafür engagiert sich der VKP in verschiedenen kirchlichen Gefässen wie z.B. im ForModula-Bildungsgang Jugendarbeit, bei der Herausgabe der Adventskalender für Jugendliche und junge Erwachsene und im Kompetenzzentrum Jugend. Und dabei zählt noch immer, was Bi-Pi, der Gründer der Pfadibewegung, in seinem Abschiedsbrief schrieb: «Der wahre Weg, um Glück zu erlangen, besteht darin, andere Menschen glücklich zu machen. Versucht, die Welt ein bisschen besser zurückzulassen, als Ihr sie vorgefunden habt.»

Dieter Müller-Flury

KATHOLISCHE PFADFINDER

Dieter Müller-Flury / Trompete ist ehrenamtlicher Vizepräsident des Verbandes Kath. Pfadi VKP (Verbandsleiter 1985–1989) und Gemeindeleiter der Pfarrei St. Stefan Wiesendangen.

[1] Beat Niederberger/Bibi: VKP und Kirche – www.vkp.ch
[2] Siehe dazu KOMPASS 1/2008
[3] Rolf Steiner/Plato: Vom Dachverband im Vereinskatholizismus zur Ideen-Tankstelle – www.vkp.ch
[4] Siehe Anm. 1
[5] PBS: Pfadiprofil – die pädagogischen Grundlagen der Pfadibewegung Schweiz, Bern 2010, www.pbs.ch
[6] VKP-Leitbild – www.vkp.ch
[7] Animation Spirituelle in der Pfadi, Luzern 2017. www.shop.vkp.ch
[8] Präses sein in der Pfadi, Luzern 2017. www.shop.vkp.ch

SKZ 33–34/2017

MINIPASTORAL IST BEZIEHUNGSARBEIT

MINI-STRANTEN-PASTORAL

Felix Pfister ist Leiter der Arbeitsstelle DAMP in Luzern.

Am 10. September 2017 treffen sich – organisiert von der DAMP – rund 8000 Kinder und Jugendliche zum siebten Deutschschweizer Minifest in Luzern, einem fröhlichen Treffen mit Spiel, Spass und Begegnung.

Das Minifest ist nur eines der Angebote der Deutschschweizerischen Arbeitsgruppe für Minipastoral (DAMP). Seit 1984 organisiert die ehrenamtliche Arbeitsgruppe Kurse für Minileitende oder Tagungen für Präses. Ebenfalls koordiniert die DAMP die Schweizer Delegation für die internationale Miniwallfahrt nach Rom, die alle drei bis fünf Jahre stattfindet. Zudem gibt die DAMP Hilfsmittel für die Arbeit mit Minis heraus. Die Spiele sind auch im Religionsunterricht einsetzbar.

Minipastoral ist Kinder- und Jugendarbeit

Die Minipastoral hat einen wesentlichen Vorteil gegenüber der kirchlichen Jugendpastoral im Allgemeinen: Sie ist von ihrem Auftrag her schon kirchlich, denn die Minis stehen jedes Wochenende bei ihrem Dienst im Altarraum und werden daher zu Recht als «Elite» der kirchlich sozialisierten Jugend angesehen. Wenn ich bei Leiterkursen der DAMP die Teilnehmenden mit Jugendlichen vergleiche, die sich in anderen Jugendorganisationen engagieren, bemerke ich kaum Unterschiede. Minis sind ganz normale Kinder und Jugendliche, die nicht braver oder frömmer sind. Sie haben die gleichen Wünsche und Interessen und teilen grundsätzlich die gleichen Fragen und Sorgen bezüglich ihres Lebens und Glaubens. Ziel der Miniarbeit muss es deshalb sein, die jungen Menschen in ihrer Lebens- und Glaubenssituation anzusprechen und zu begleiten.

In den Pfarreien wird viel in die Miniarbeit investiert – so gibt es eine Person, die das Amt des Minipräses innehat. Dies ist eine anspruchsvolle Aufgabe, wenn man sie ernst und wirkungsvoll wahrnehmen will. Präsesarbeit bei den Minis ist vor allem Beziehungsarbeit.

Kirchliche Jugendarbeit ist Glaubensbegleitung

Das Ziel der Pastoralarbeit ist, Menschen auf ihrem Glaubensweg zu begleiten und zu unterstützen. Für die Jugendpastoral ergeben sich diesbezüglich besondere Herausforderungen. Ein Bild, das mir in diesem Zusammenhang sehr gefällt, ist eine Vase. Mit viel Sorgfalt wird sie aus Ton geformt und gestaltet. Der Zweck einer Vase ist klar definiert. Sie dient als Gefäss für Blumen. Verglichen mit der religiösen Erziehung junger Menschen heisst das: Die Kirche investiert enorm viel in die Glaubensprägung der Kinder in der Primarschule. Katechese ist in jeder Pfarrei aus kirchlicher Sicht unumstritten. Im Religionsunterricht nehmen die Kinder den Glauben, der ihnen präsentiert wird, weitgehend ungefiltert an. Es gibt ein Sakrament, das diese Glaubensvermittlung alle Jahre aufwendig und schön darstellt: die Erstkommunion. Mit Begeisterung machen die Zehnjährigen mit und stehen in ihrem weissen Gewand vor dem Altar.

«Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht!» Auch im Glaubensweg eines jungen Menschen kann es einen Bruch geben. Jugendliche hinterfragen auf dem Weg zum Erwachsenwerden alles. Auch den Glauben, der noch vor kurzem so harmonisch und schön in die Kinderwelt passte. Jugendliche sind nicht mehr bereit, den Glauben, der ihnen gezeigt wurde, ohne weiteres zu leben. Sie distanzieren sich. Um beim Bild der Vase zu bleiben: Die Vase zerbricht. Sie kann ihren Zweck nicht mehr erfüllen. Was wird nun mit den Scherben gemacht? Vielfach werden sie weggeworfen. Aus den Augen, aus dem Sinn. Es bleibt nur noch die Erinnerung an die schöne Vase, sprich an ein schönes Erstkommunionfest.

Jetzt ist es Aufgabe der in der Jugendpastoral Tätigen, die Scherben nicht als Abfall zu behandeln, sondern als Material für etwas Neues, für etwas Persönliches. Ein Kunstwerk aus schönen Scherben, wie ein Mosaik, zeigt auf den Ursprung zurück, hat aber einen ganz anderen Zweck!

So entwickelt sich der Glaube eines Jugendlichen auch in eine ganz persönliche Richtung. Die Jugendlichen brauchen aber jemanden, der ihnen Unterstützung bietet, der ihnen zeigt, dass die Scherben ein wertvoller Rohstoff für etwas Neues sind. Als Begleitperson ist es nicht die Aufgabe, zu zeigen, wie das Mosaik auszusehen hat. Vielmehr ist es die Aufgabe, Techniken zu zeigen, wie das Mosaik entstehen kann. Im Pastoralen heisst das, die Jugendlichen zu begleiten, Hand zu bieten und gemeinsam das Gottesgeheimnis zu leben.

Am Minifest treffen sich viele junge Menschen, die ihre Scherben in den Händen halten. Schauen wir, die in der Minipastoral Tätigen, dass die Scherben nicht unachtsam weggeworfen werden, sondern begleiten wir die Jugendlichen, damit sie ein ganz persönliches Kunstwerk, ihren erwachsenen Glauben, bilden können.

Felix Pfister

[1] Das Kürzel DAMP steht für Deutschschweizerische Arbeitsgruppe für Ministrant/-innenpastoral. Wenn im Beitrag von Minis die Rede ist, sind Ministranten und Ministrantinnen gemeint.

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
17. AUGUST 2017 | Nº 33-34

Beim Theaterpavillon: Beat Hug, Peter Lienert, Judith Albert, Geri Dillier | © Romano Cuonz

Grosses Publikumsinteresse an Visionsgedenkspiel zu Bruder Klaus

Bald geht es «von innen nach aussen». In wenigen Tagen feiert «vo innä uisä», das Visionsgedenkspiel zum Bruder-Klausen-Jahr, Premiere. Bereits sind rund 80 Prozent der Karten für die 41 Vorstellungen verkauft. Bei den Organisatoren und der künstlerischen Leitung steigt die Anspannung im Vorfeld weiter an.

Martin Spilker

Es sind beeindruckende Zahlen, die Gesamtleiter Peter Lienert am Medienanlass vom 9. August präsentiert. Für das unter dem Dach des Trägervereins «Mehr Ranft» entstehende Visionsgedenkspiel stehen 650 Helferinnen und Helfer im Einsatz, auf dem Programm stehen 41 Aufführungen im August und September, erwartet werden dazu 11000 Zuschauerinnen und Zuschauer. Das Budget für dieses Leuchtturmprojekt im Bruder-Klausen-Jahr beträgt eine Million Franken. Das 30-köpfige Organisationskomitee arbeitet seit Monaten ehrenamtlich. «Eine bemerkenswerte Leistung», sagt Beat Hug, Projektleiter «Mehr Ranft», dazu.
Für den Trägerverein ist das Visionsgedenkspiel auch deshalb von Bedeutung, weil damit wieder ein neues Publikum für die Inhalte des Jubiläums angesprochen werden kann.

Sich von Bruder Klaus berühren lassen
Die Idee für ein Theaterstück zu den Visionen von Bruder Klaus stand schon früh fest, erklärte Lienert in Flüeli-Ranft vor den Medien. Die Theatergruppe Sachseln habe sich schon vor langer Zeit dafür eingesetzt. Unter dem Patronat von «Mehr Ranft» wurde sodann der Auftrag an den Autor Paul Steinmann vergeben, ein Stück zu schreiben.
Steinmann schuf das Werk in Zusammenarbeit mit dem Obwaldner Regisseur Geri Dillier, der wieder Judith Albert, Trägerin des Innerschweizer Kulturpreises 2016, zur Seite nahm.

Eine Vision visuell umsetzen
Die Obwaldner Künstlerin ist die visuelle Umsetzung der Pilgervision von Bruder Klaus angegangen. Die Videoprojektionen und der dazu eingespielte Text zur Vision sind zentrales Element des Stücks. «Zu einer Vision Bilder suchen, war meine Aufgabe. Da fragte ich mich zuerst: Braucht es das?», sagte Judith Albert zu den von ihr geschaffenen Projektionen.

EDITORIAL

Klösterliche Geheimnisse

Das Kloster Fahr hat zur Öffnung der sonst geschlossenen Turmkugel geladen. Rund zehn Medienleute zeigten sich. Auffallend viele für einen lokalen Anlass einer Institution innerhalb der katholischen Kirche. Sie kamen nicht nur von Lokalblättern, sondern auch von Leitmedien wie Radio und Fernsehen SRF, der «Neuen Zürcher Zeitung» und dem «Tages-Anzeiger», wie die Journalistin von kath.ch feststellte.

War das mediale Sommerloch daran schuld? Ich glaube eher nicht, zumindest nicht nur. Vielmehr steckt hinter dem Interesse eine unbestimmte Faszination für dieses mittelalterlich anmutende Leben hinter geschlossenen Klostermauern. Die Faszination lebt auch vom Nichtwissen und von damit verbundenen Vermutungen.

Vielleicht erinnert sich der eine oder die andere an den erfolgreichen Film «Der Name der Rose» von 1986, in dem ein Mönch nach dem anderen auf mysteriöse Art ums Leben kommt. Er spielte im Jahr 1327 in einer italienischen Benediktinerabtei. Dabei waren Schriften im Spiel und die Klosterbibliothek ein ebenso wichtiger wie unheimlicher Schauplatz.

Ganz so unheimlich wie im erwähnten historischen Kinofilm war die Öffnung der Turmkugel im Kloster Fahr zwar nicht. Dennoch kamen auch da alte Dokumente und Schriften von früheren Klosterbewohnern hervor. Und in einem dieser Schreiben zeigte sich: Das Leben im Kloster konnte durchaus gefährlich sein – zumindest, wenn es von feindlichen Truppen gestürmt wurde.

Das Geheimnis der Turmkugel wurde also gelüftet und die Neugier gestillt – jedenfalls bis zum nächsten Mal, wenn die mediengewandte Priorin auf der Klaviatur Klosterfaszination spielt.

Regula Pfeifer

NAMEN

George Clooney. – Der Hollywoodstar will laut einem Pressebericht als Produzent und Sprecher bei einem Dokumentarfilm über die Ermordung von Weihbischof Juan Gerardi Conedera (1922–1998) in Guatemala mitwirken. Der Mord an Gerardi ist bis heute nicht vollständig aufgeklärt.

Mussie Zerai. – Bei Ermittlungen gegen Seenotretter von Flüchtlingen auf dem Mittelmeer ist nun auch ein katholischer Priester ins Visier der italienischen Justiz gerückt. Die Staatsanwaltschaft von Trapani ermittle gegen den aus Eritrea stammenden Pater wegen möglicher Beihilfe zur Förderung illegaler Einwanderung, berichten italienische Medien am 10. August. Zerai wies die Anschuldigungen zurück.

Papst Franziskus. – Der Papst hat als Mitglied der Gemeinschaft der Jesuiten das Fest seines Ordensgründers **Ignatius von Loyola** (1491–1556) gemeinsam mit seinen Ordensbrüdern in Rom gefeiert. Dazu begab er sich in die wenige hundert Meter vom Vatikan entfernte Generalkurie der Jesuiten, wie das vatikanische Presseamt bekanntgab. Ein Foto zeigte Franziskus am Tisch mit dem aus Venezuela stammenden Generaloberen **Arturo Sosa.**

Hugo Stamm. – Der Sektenspezialist nervt sich über die Pilgersendung von Schweizer Radio SRF 1. Das sei tagelange PR für die katholische Kirche gewesen, sagt der frühere «Tages-Anzeiger»-Redaktor in seinem aktuellen «Sektenblog» auf dem Online-Portal «Watson». Die Leser von kath.ch teilen seine Meinung in ihren Kommentaren nicht.

Masud Barzani. – Die Rechte der Christen sollen in einem unabhängigen Kurdistan gestärkt werden. Das versichert der Präsident der autonomen Region Kurdistan im Irak, Masud Barzani, in einer neuen Botschaft an die nordirakischen Christen im Vorfeld des für Ende September vorgesehenen Unabhängigkeits-Referendums. Laut Informationen des vatikanischen Pressedienstes «Fides» versucht sich der Kurdenführer mit dem Schreiben die Unterstützung der Christen in diesem Territorium bei der Proklamation der Unabhängigkeit Kurdistans zu sichern.

Doch genau das wollte Regisseur Dillier: Dass sich das Publikum im Stück Bildern gegenüber sieht, die zu einer Öffnung einladen: eine Öffnung für die Botschaft des Niklaus von Flüe, aber auch eine Öffnung für eine weiterführende individuelle Auseinandersetzung mit dem Geheimnisvollen dieser Vision.
Die Bilder zur Vision sind nur ein Teil des Spiels. Dazu kommt die Auseinandersetzung der Menschen mit Bruder Klaus. Denn der Heilige selber tritt im Gedenkspiel gar nicht auf. «Das Stück spielt kurz nach dem Tod von Bruder Klaus», sagte Dillier. Die Handlung besteht aus Unterhaltungen von Menschen, die Niklaus gekannt haben und sich darüber austauschen, was er für sie bedeutet hat. Aber, so viel sei hier schon verraten, die Handlung spielt nicht vor 600 Jahren.

Mitten in der Landschaft
Sowohl der rote Faden des Jubiläumsjahres wie auch die Haltung des Regisseurs zu Bruder Klaus machten den Veranstaltern bald deutlich, dass das Stück nicht in einer Mehrzweckhalle gezeigt werden kann.
Eine Lösung hatten die Verantwortlichen bald vor Augen: ein nur für dieses Projekt errichteter einfacher Holzpavillon, draussen in der Landschaft in der Nähe des Ranfts. Ein Ort war bald gefunden: ein Stück Land auf der Allmend von Sachseln.

Mit dem Shuttlebus zum Theater
Doch das schaffte andere Herausforderungen: Die Besucherinnen und Besucher müssen mit einem Shuttlebus von Sachseln zum Waldwerkhof geführt werden. Ab dort nehmen sie die letzten Meter zum Aufführungsort zu Fuss in Angriff. Damit soll das Publikum bereits vor dem Spiel auf der Bühne an die Stimmung des Stücks herangeführt werden.
Mehr noch, wie der Regisseur betont: Jeder ist eingeladen, den Weg «vo innä uisä» zu gehen. – Und wer mag, kann als Einstimmung auf den Theaterabend auch verlängern: Ab Bahnhof Sachseln ist der Aufführungsort in einem 40-minütigen Spaziergang zu erreichen.

Rechtsradikale Partei verhüllt Telldenkmal in Burka

Das Telldenkmal in Altdorf wurde am 6. August in eine Art Burka gekleidet vorgefunden. Dabei stand auf einem Transparent «Islamisierung stoppen». Die Partei national orientierter Schweizer (Pnos) bekennt sich zu dieser Verhüllung und ist von den Parolen überzeugt. Nicht so Martin Kopp, Generalvikar für die Urschweiz.

«Wer ohne Scheuklappen und mit offenen Augen durchs Leben geht, dem muss die schleichende Islamisierung in der Schweiz auffallen», ist Dominic Lüthard, Parteipräsident der Pnos, überzeugt.

Tell mit Burka | © facebook/Pegida Schweiz

«Es sind Kleinigkeiten im Alltag: Das Kreuz im Klassenraum wird entfernt, mit der Schule wird eine Moschee besucht, geschächtetes Fleisch wird importiert», zählt Lüthard auf Anfrage auf. Und die fehlende öffentliche Distanzierung der hiesigen Muslimen von Extremen treibe die Islamisierung der Schweiz weiter voran.

Keine Radikalität bei Jungen
Kopp hingegen teilt die Befürchtung der Pnos überhaupt nicht. Der Generalvikar wohnt und arbeitet mit jungen Flüchtlingen, darunter viele Muslime. «Bei den Jungen spüre ich alles andere als eine radikale oder extreme Einstellung», versichert Kopp, regionaler Generalvikar des Bistums Chur, gegenüber kath.ch.
Auch die Moschee in Uri, die Kopp gut kennt, hat seiner Ansicht nach nichts Radikales an sich. Manche der Jugendlichen wünschten darin Anschluss zu finden, aber nicht alle. «Viele von ihnen haben selbst schrecklich unter den Extremisten gelitten und wenden sich hier sogar ganz vom Islam ab», weiss der Kirchenmann.
Die Verhüllungsaktion wurde laut Mitteilung der Kantonspolizei Uri durch eine Patrouille um acht Uhr morgens entdeckt und entfernt. Der Pnos-Präsident wurde von der Polizei befragt und wird bei der Staatsanwaltschaft angezeigt. (ft)

Mit der Zeitkapsel zurück in die Vergangenheit

Im Kloster Fahr hat am 10. August eine Zeitreise stattgefunden. Die Turmkugel wurde geöffnet und damit auch ein Stück Geschichte des Klosters preisgegeben. In der Kugel liegen Schriftstücke von früheren Klosterbewohnern.

Francesca Trento

Irgendwo im Nirgendwo ruht das Kloster Fahr. Von Ruhe konnte am 10. August jedoch keine Rede sein. Ordensschwestern unter Regenschirmen und mit wasserfesten Schuhen, jede Menge Presseleute und Schaulustige warteten gespannt vor dem Kirchenturm. Etwas Seltenes sollte gleich geschehen: eine Reise in die Vergangenheit. Die Turmkugel auf der Kirchturmspitze, oder besser: die Zeitkapsel, sollte geöffnet werden.

Der Regen und die Sanierung des Turmes jedoch verzögerten das Ganze. «Wir wollen ja nicht riskieren, dass die Dokumente nass werden», erklärte die Priorin Irene Gassmann. Ihr Gesicht leuchtete vor Vorfreude.

Priorin Irene Gassmann zeigt die Turmkugel. | © Francesca Trento

Wie ein Wespennest

Nach einer Viertelstunde war es endlich so weit. Die Turmkugel wurde sicher auf den Boden gebracht, das Kreuz rausgehieft. Ein freudiges Raunen wurde laut.

Stolz zeigte die Priorin die goldene Kugel. Die Presseleute wuselten umher. Im Loch der Kugel, in dem sonst das Kreuz angebracht ist, hatten sich Insekten breitgemacht. «Das sieht ja gruusig aus», meinte ein Mädchen, das einen Blick hinein erhaschen durfte. Sie verzog das Gesicht. «Wie ein Wespennest», meinte die Priorin. «Aber die sind alle tot», sagte sie immer noch lächelnd.

Endlich war es so weit. Die Turmkugel war unter dem schützenden Dach. Der Inhalt konnte sorgenlos herausgenommen und auf dem Tisch verteilt werden, was die Priorin auch tat. Behutsam nahm sie die Dokumente Stück für Stück heraus, zeigte sie mit strahlendem Lachen der Menge. «Ach, diese Schrift! Die ist wunderbar», freute sie sich. Und begann vorzulesen.

Von einem wichtigen Abt war in einem Brief die Rede, der im Kloster weilte, um sich von einer schweren Krankheit zu erholen. «Er will uns zwar schon wieder verlassen, doch man hat Mühe, Vorgesetzte zum Gehorsam zu bringen. Es wird bei euch jetzt noch nicht besser sein», so der Schreiber. Humor hatten die damaligen Brüder und Schwestern also gewiss.

Als die Franzosen kamen

Doch zum Leben gehört auch Düsteres. Eines der Dokumente beschreibt den Franzoseneinfall in die Schweiz um 1799. Mit «Schwefel und Feuerkraft» stürmten im Jahr 1799 «viele tausend Mann auf unser liebes Gotteshaus.» (...) «Wir lagen ganz entkräftet wie Lämmer in unseren Zellen, in Todesangst.» Solche beängstigenden Zeilen las Thomas Fässler, Benediktinermönch aus Einsiedeln, vor.

«Es wurde mir soeben wieder bewusst, dass wir an einem Teppich weiterweben, dass andere Menschen hier gelebt und gewirkt haben», sagte Fässler. Bis jetzt webten Männer. Alle bisherigen Dokumente und Briefe in der Turmkugel wurden von Männern verfasst. Zum ersten Mal verfassen nun Frauen den Brief an die nächste Generation. Darin wird laut der Priorin sicher etwas von der Klostersanierung stehen. Und die Turmkugel-Dokumente werden digitalisiert und archiviert.

KURZ & KNAPP

«Snack»-Fauxpas. – In der Sendung «Leben im Schatten der Burg» von Schweizer Fernsehen SRF kam es am 31. Juli zu einem Fauxpas: Die Moderation bezeichnete eine geweihte Hostie als «Snack». Aufgrund von Schreiben empörter Katholiken entfernte SRF die Sequenz umgehend aus der Sendung und entschuldigte sich.

Gipfelkreuz-Fall. – Das Gipfelkreuz auf dem Dent d'Hérens soll nächsten Sommer wieder aufgestellt werden, so die Tageszeitung «Le Nouvelliste» (9. August). Die Präsidenten der zuständigen Gemeinden – nebst Zermatt zwei italienische – hätten dies beschlossen. Das metallene Kreuz war am 2. August 500 Meter unterhalb des Gipfels zerbrochen aufgefunden worden.

Augustiner-Kongress. – Die Abtei von Saint-Maurice im Wallis organisierte vom 4. bis 6. August den ersten internationalen Augustiner-Kongress. Vorträge von Wissenschaftlern und Personen aus Theologie und Kirche haben sich mit der Spiritualität der Augustiner-Chorherren und dem Werk des heiligen Augustinus beschäftigen.

Bischofs-Pilgern. Die Schweizer Bischöfe pilgern im Anschluss an die nächste ordentliche Vollversammlung zu Bruder Klaus nach Flüeli-Ranft und laden die Bevölkerung zum Mitpilgern ein. Start ist am 6. September um 10.15 Uhr beim Gästehaus Kloster Bethanien, Abschluss nach einer Eucharistiefeier um 11.15 Uhr im Ranft.

Stadtkloster-Wunder. – Das Stadtkloster Segen in Berlin hat seinen Ursprung in der Schweiz. 2007 zogen zwei Familien der evangelischen Communität Don Camillo aus dem Kanton Neuenburg nach Berlin, um im Prenzlauer Berg ein Kloster aufzubauen.

Kapellen-Brand. – In der Kapelle der Einsiedelei in der Verenaschlucht bei Solothurn hatte es im März gebrannt. Die Ursache waren brennende Kerzenreste. Die Kosten für die Behebung der Schäden belaufen sich auf über 100 000 Franken, die Solothurner Gebäudeversicherung will aber nur 60 000 Franken zahlen. Die Solothurner Bürgergemeinde hat gegen den Entscheid eine provisorische Beschwerde eingereicht.

DIE ZAHL

8000. – Das siebte Ministrantenfest der Deutschschweiz am 10. September in Luzern kann keine Anmeldungen mehr entgegennehmen. Die Obergrenze von 8000 Teilnehmenden ist erreicht. Gesucht sind noch Helferinnen und Helfer. Das letzte «Minifest» fand 2014 in St. Gallen statt.

3000. – So viele Erwachsenentaufen gibt es jedes Jahr an Ostern in Hongkong. «Das ist eine enorme Menge – ich wüsste nicht, welche Diözese in Europa eine solche Menge an Taufen aufweisen kann», sagte die deutsche China-Expertin Katharina Wenzel-Teuber im Interview des Portals weltkirche.katholisch.de. Engagierte Gemeinden und Laien sind nach ihrer Einschätzung ein Grund für die Popularität des Christentums in der asiatischen Metropole.

DAS ZITAT

«Bedauernswertes Phänomen gewalttätiger Intoleranz»

«Meines Wissens sollte der Anlass im Ranft wirklich ein Gebetsanlass sein und keine politische Manifestation. Das Anliegen – Schutz der Ungeborenen – und das Jubiläum von Bruder Klaus stehen im Mittelpunkt. Die laute Gegnerschaft, die regelmässig auf den Plan gerufen wird, ist ein bedauernswertes Phänomen gewalttätiger Intoleranz.»

Das sagt Weihbischof **Marian Eleganti** zur Tatsache, dass die Gemeinden Sachseln und Kerns (OW) dem «Marsch fürs Läbe» keine Bewilligung erteilt haben, am Bettag durch die Ranftschlucht zu ziehen.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Pfingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

Die Engelberger Benediktiner stossen bald mit ihrem eigenem Wein an

Nach über 600 Jahren kauft sich das Benediktinerkloster Engelberg zurück, was ihm schon einmal gehört hat: drei Hektar Rebgut an bester Lage am Bielersee. Der Plan: für das 900-Jahr-Jubiläum einen eigenen Klosterwein herstellen.

In einem Jahr sollte es schon soweit sein, dass das Kloster Engelberg den eigenen Klosterwein werde ausschenken können, heisst es in der Medienmitteilung vom 7. August. Die Motivation für den (Rück-) Kauf des Rebguts im Berner Seeland sei vor allem das im Jahr 2020 bevorstehende 900-Jahr-Jubiläum des Klosters gewesen, wie Christian Meyer, Abt des Klosters, in der Mitteilung zitiert wird.
«Mit Blick auf das Jubiläum haben wir uns mit dem Kauf des Rebguts ein vorzeitiges Geschenk gemacht», so der Abt. Ebenso würden die Engelberger Benediktiner mit dem eigenen Wein eine jahrhundertelange Tradition wieder aufleben lassen, heisst es weiter.

Ein aufstrebender Winzer

Zwei der drei Hektaren des Rebguts «Engelberg» am Bielersee konnte das Kloster bereits langfristig verpachten. Beat Burkhardt, ein «junger und aufstrebender» Winzer, wie das Kloster ihn beschreibt, wird sich um den noch verbleibenden knappen Hektaren des Besitzes kümmern. Der Winzer hat unter anderem am nationalen Wettbewerb der Schweizer Weine mit seinem Produkt den zweiten Rang belegt.
Burkhardt soll aus den einheimischen Rebsorten Chasselas und Pinot noir Weine «von hoher Qualität» produzieren, wie das Kloster mitteilt. «Der Wein soll typisch authentisch sein, von hier», wie Burkhardt gegenüber Schweizer Fernsehen SRF sagte. Und: «Natürlich wird auch die Handschrift des Winzers erkennbar sein.»

Intensive Verhandlungen

Die Verhandlungen um das Rebgut waren laut Mitteilung intensiv, jedoch «jederzeit partnerschaftlich und positiv für alle Beteiligten». Auch der Benediktinerpater Patrick Ledergerber, Weinkellermeister in Engelberg, freut sich über den Kauf. Er setzte sich in den vergangenen zehn Jahren für den Rückkauf des Rebguts ein. Erst die fehlende Nachfolgeregelung des seit Jahrzehnten in Familienbesitz stehenden Rebguts hat diese Chance eröffnet.
So starteten laut Mitteilung im Jahr 2016 die konkreten Verhandlungen. Dabei beteiligt war nebst dem Weinkellermeister auch der Geschäftsführer des Klosters, Daniel Amstutz. Für ihn ist klar: «Die Benediktiner sind sehr gastfreundlich. Mit dem eigenen Hauswein können sie ihre Gastfreundlichkeit noch mehr ausleben», wie er gegenüber SRF sagte.

Engelberg am Bielersee

Das Rebgut am Bielersee mit eigenem Rebhäuschen heisst «Engelberg» und die Weine aus diesem Gut tragen den Namen «Kloster Engelberg» und erinnern damit an das klösterliche Erbe. Doch damit nicht genug: Am Bielerseufer gibt es ein Restaurant Engelberg und auch eine Schiffsstation ist nach dem Klosterort in Obwalden benannt. (ft)

AUGENBLICK

Tausend Bälle

Tausend Bälle schwebten vom 2. bis 16. August in der katholischen Luzerner Hofkirche. Von Pfingsten an waren sie erst durch die reformierten Kirchen Luzerns gewandert. Die Installation des Künstlers Micha Aregger stelle den Atem Gottes dar, erklärt Marcel Köppli, reformierter Pfarrer und Projektorganisator. Mit der Ausstellung wird der Reformation gedacht. | *© Florian Flohr*

SKZ 33–34/2017

AUFMERKSAMKEIT DER LEBENSPHASE JUGEND WIDMEN

Bereits das Vorbereitungsdokument zur Bischofssynode 2018 ist Wegzeichen für die Jugendpastoral, meint Viktor Diethelm, Leiter der Deutschschweizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit, OKJ.

Durch den Verlauf dieser Synode möchte die Kirche ihren eigenen Wunsch wiederholen, jeden Jugendlichen, ohne Ausnahme, zu treffen und zu begleiten und sich seiner anzunehmen.»* Die 22. Frage (Zugehörigkeit einer Religionsgemeinschaft) in der Online-Umfrage[1] unterstreicht dies, wenn Antworten von «Ja, der katholischen Kirche» bis «Nein, und ich glaube auch an nichts Religiöses» möglich sind.

Dieser Vielfalt, welche «alle Jugendlichen» beinhaltet, angemessen zu begegnen, erfordert ein ausdifferenziertes Engagement der Jugendpastoral. Das Subjekt in dieser Lebensphase benötigt verschiedene Ansprechpartner und -partnerinnen, die ihre Ressourcen für ein gelingendes Erwachsenwerden anbieten. Wenn im Vorbereitungsdokument der Sport als «erzieherische Ressource»* anerkannt wird, sollte in der Jugendpastoral ebenfalls eine Kultur der gegenseitigen Anerkennung bestehen. Die Beiträge an den Auftrag «jeden Jugendlichen, ohne Ausnahme, zu treffen und zu begleiten und sich seiner anzunehmen» müssen in einer Pluralität verwirklicht werden. Einen Gradmesser in Bezug auf «Kirchlichkeit» zu installieren, ist künstlich und erinnert an den Rangstreit der Jünger (Mk 9,33–37).

Jugendliche sind Teil der katholischen Kirche

«Wenn wir wollen, dass in der Gesellschaft oder in der Gemeinschaft der Christen etwas Neues geschieht, müssen wir Raum schaffen, damit neue Menschen handeln können.»* Die Aufmerksamkeit gegenüber den Jugendlichen richtet sich auch auf deren Beteiligungsmöglichkeiten. Die Integration der Jugendlichen fordert diese nicht auf, sich in Schubladen zu legen, sondern fordert uns heraus, aus dem «bequemen pastoralen Kriterium des ‹Es wurde immer so gemacht›* auszusteigen und uns von der Art, wie Jugendliche ‹Kirche sein› gestalten, inspirieren zu lassen. Damit ist der Paradigmenwechsel von ‹die Jugend ist die Zukunft der Kirche› zu ‹die Jugend ist Teil der Kirche› vollzogen. Es ist die Anerkennung der Subjekte in der Jugendphase mit ihren eigenen Sensibilitäten, Vorstellungen und Interessen. Sie beinhalten Ressourcen, welche die katholische Kirche für ihre Zukunft benötigen wird, und sie haben das Anrecht, Protagonisten* der Pastoral zu sein.»

Hohe Anforderungen an Jugendseelsorgende

«Es braucht angesehene Gläubige mit einer klaren menschlichen Identität, einer festen kirchlichen Zugehörigkeit, einer sichtbaren spirituellen Qualität, einer starken erzieherischen Leidenschaft und einer tiefen Fähigkeit zur Unterscheidung.»* «(...) der nicht vom Gewissen des Anderen Besitz ergreifen oder den Weg der göttlichen Gnade, ausgehend von den eigenen Schemata, vorherbestimmen will.»*

Die Glaubwürdigkeit spielt bei Jugendlichen eine primäre Rolle. Daher gilt es, einen Qualitätsanspruch gegenüber Jugendseelsorgenden und kirchlichen Jugendarbeitenden zu erheben, der persönliche und institutionelle Investitionen erfordert. Es geht um intime Bereiche der menschlichen Existenz, das Innerste, wo der Mensch mit Gott alleine ist, die verborgene Mitte, das Heiligtum im Menschen.[2] Hier unwissend herumzustochern, verbietet sich, insbesondere in der prägendsten Lebensphase Jugend.

Freiheiten schaffen, statt Defizite suchen

«Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine grosse Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.»[3] Zu vergessen ist dabei nicht, dass die Gesellschaft immer multikultureller und -religiöser wird. «Den Augen des Glaubens erscheint dies wie ein Zeichen unserer Zeit, das ein Wachsen in der Kultur des Zuhörens, des Respekts und des Dialogs erforderlich macht.»*

Dies bedarf einer Freiheit, die gerade in unserer Gesellschaft organisiert werden muss. Im Buch «Organisierte Freiheit»[4] wird zu Recht darauf hingewiesen, dass die weit ausgedehnte Jugendkultur unserer Gesellschaft nicht dazu führen darf, das Spezifische an der Lebensphase Jugend zu vernachlässigen. Es braucht daher jugendspezifische Erlebnisräume, die echte Ereignisse und ein qualifiziertes, personales Angebot bieten; in denen Jugendliche mit ihresgleichen in den Austausch über Fragen des Glaubens kommen können, konfessions- und religionsübergreifend. Freiräume, um dem Weg zur Selbstverwirklichung fundiert nachgehen können. Es braucht die Freiheit, nicht primär auf die Teilnehmerzahl achten zu müssen, sondern auf die Wirkung, welche das Erlebnis, die Person ausgelöst hat.

Es müssen Erfahrungen ermöglicht werden, die aufzeigen, dass das Leben mit Beziehung zum Göttlichen Fülle bringt und es sich daher – über die Jugendphase hinaus – lohnt, diese verborgene Mitte miteinzubeziehen.

Viktor Diethelm

OFFENE KIRCHLICHE JUGENDARBEIT

Viktor Diethelm leitet die Deutschschweizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit.

* http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20170113_documento-preparatorio-xv_ge.html Vorbereitungsdokument zur Bischofssynode 2018

[1] https://survey-synod2018.glauco.it/limesurvey/index.php/147718 Altersspanne: 16–29-Jährige. In der Deutschschweiz wird Jugend zwischen 12 und 25 Jahren definiert, wobei sich der Begriff «junge Erwachsene» für die ab 18-Jährigen etabliert.

[2] Vgl. Gaudium et spes 16

[3] Evangelii gaudium, I. 7. (Zitat Benedikt XVI.)

[4] Dominik Schenker: Organisierte Freiheit, Zürich, 2017

SKZ 33–34/2017

«GESCHMACK FINDEN AN GOTT»

TAIZÉ INTER-RELIGIÖSER DIALOG

Bodo Bost ist Laientheologe und Islamwissenschaftler und ist im Priesterseminar des Erzbistums Luxemburg tätig.

In Taizé fand erstmals ein interreligiöser Dialog mit dem Islam statt.[1] Taizé öffnet sich immer mehr den Herausforderungen unserer Zeit und bleibt weiterhin ein Ort der Besinnung und Spiritualität.

Als Ort der Versöhnung und des ökumenischen Dialogs hat die von dem Schweizer Roger Schutz gegründete Gemeinschaft von Taizé seit mehr als 75 Jahren einen ausgezeichneten Ruf. Im Mai gab es in Taizé erstmals ein «week-end d'amitié islamo-chrétienne». Die Suche nach Versöhnung zwischen den Christen war für Frère Roger nicht in erster Linie eine intellektuelle Angelegenheit. Schon als Jugendlicher war Frère Roger zur Überzeugung gelangt, dass ein konkretes Leben zu einem Zeichen werden kann. Deshalb wollte er mit Menschen zusammenleben, deren vorrangiges Anliegen die Versöhnung war, darin liegt die ursprüngliche Berufung von Taizé.

Gemeinschaft in Gott eröffnen

Frère Roger wollte seine Gemeinschaft dazu bringen, sich nicht an Buchstaben oder an bestimmte Strukturen zu klammern, sondern stets dem Atem des Heiligen Geistes zu überlassen, der in jedem Menschen gegenwärtig ist. Frère Roger trug alle Menschen aus allen Völkern in seinem Herzen, vor allem Jugendliche und Kinder. Er besass eine Leidenschaft für Gemeinschaft und sagte oft: «Christus ist nicht auf die Erde gekommen, um eine neue Religion zu gründen, sondern um allen Menschen eine Gemeinschaft in Gott zu eröffnen. Er tat alles, um dies durch sein Leben zum Ausdruck zu bringen, und zitierte immer wieder die Worte des Augustinus: «Liebe und sage es durch dein Leben.» Dies veranlasste ihn zu überraschenden Gesten. Einmal kam er von einer Reise nach Kalkutta mit einem Baby zurück, einem kleinen Mädchen, das ihm Mutter Teresa in der Hoffnung anvertraut hatte, dass es in Europa überleben würde, was auch der Fall war. Im Dorf Taizé half er während des zweiten Weltkrieges jüdischen Flüchtlingen. Später fanden dort auch vietnamesische Bootsflüchtlinge Unterkunft. Auf seinen jährlichen Reisen kam Frère Roger auch in mehrheitlich muslimische Länder, wie Bangladesch. Im Senegal gründeten seine Brüder eine Gemeinschaft auf Einladung eines katholischen Bischofs, mitten unter den Ärmsten der Armen, die meisten davon Muslime.

Nach Taizé kamen zwar von jeher in mehr oder weniger grosser Zahl auch Muslime. Doch die das ganze Jahr über stattfindenden Jugendtreffen thematisierten eher das Thema Versöhnung zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen und den Generationen. Mit dem im Mai organisierten christlich-muslimischen Begegnungswochenende öffnete sich Taizé erstmals diesem neuen Tätigkeitsfeld, von dem auch die modernen Gesellschaften Europas herausgefordert werden.

«Geschmack Gottes»

Das «Wochenende der islamisch-christlichen Freundschaft» ging auf eine Initiative von Khaled Roumo, einem muslimischen Freund der Gemeinschaft von Taizé, zurück. Es ging darum, dass Christen und Muslime eine Zeit miteinander verbringen und eine spirituelle Erfahrung teilen. Da Taizé mit diesem Wochenende komplettes Neuland betrat, holte man die päpstliche Hochschule PISAI, das Institut für Arabische und Islamische Studien, als Veranstalter mit ins Boot. Das Thema des Wochenendes lautete «Sich der Gegenwart Gottes in uns bewusst werden». Das Treffen wollte «Gottes Geschmack» im jeweils anderen nachspüren. Indem sich Christen und Muslime gemeinsam der Gegenwart Gottes vergewisserten, erkundete man Wege, «mehr zu lieben, mehr zu verehren und mehr zu dienen». Mehr als 500 Menschen aus vielen Regionen Frankreichs und einigen Nachbarländern waren der Einladung zu diesem Wochenende gefolgt. Unter den jungen Erwachsenen waren besonders viele einer Einladung der Vereinigung «Coexister» gefolgt, in der junge Menschen regelmässig versuchen, sich auf einen Dialog zwischen den verschiedenen Religionen und Glaubensrichtungen einzulassen. Andere Leute kamen auf Einladung der islamisch-christlichen Freundschaftsgruppe Sufi Alawiyya, die sich besonders der mystischen Erfahrung Gottes wie er im muslimischen Sufismus praktiziert wird, widmet.

Die Teilnehmer der christlich-islamischen Begegnung waren auch eingeladen, das tägliche Leben der Gemeinschaft und der zur Einkehr versammelten jungen Menschen zu teilen. Aus Respekt vor den muslimischen Gästen wurden zwei Gebetsräume für Muslime auf dem Taizéhügel eingerichtet, einer für die männlichen und einer für die weiblichen muslimischen Gäste. Neben den sonst üblichen Sprachen kam jetzt auch eine Übersetzung ins Arabische bei den drei grossen Vollversammlungen hinzu. Alle Diskussionsgruppen wurden als Dialoggruppen gemischt muslimisch und christlich vorgeschlagen.

Die Methode des Dialogs war einfach: Man wollte sich nicht nur auf das konzentrieren, was trennt, auf Unterschiede, sondern auf das Verbindende, das man vor allem im Gebet und im Studium der Offenbarungstexte aus Bibel und Koran suchte. Über das Gebet konnte man auch die Beziehung des jeweils anderen zu Gott erkunden. Schwester Carol

1 Zwischen dem 16. und 23. Juli folgte eine Woche mit Schwerpunkt Flucht. Eingeladen waren Jugendliche, die beim Empfang und bei der Betreuung von Flüchtlingen engagiert sind, europäische Politiker und Experten zum Thema Migration sowie junge Migranten. Die Idee dazu entstand in Rom bei einem Austausch mit der Beratergruppe von Papst Franziskus, die die Aktion der Kirche zugunsten der Flüchtlinge koordinieren soll.

von der Gemeinschaft von Mar Musa in Syrien gab ein bewegendes Zeugnis über den riesigen Bedarf an Dialog zwischen Islam und Christentum angesichts des Hasses und der Kriege im Nahen Osten. Die Klostergemeinschaft von Mar Musa hat sich auf den Irak und andere Länder des Nahen Ostens ausgedehnt. Fadila Semai ist der aussergewöhnlichen Freundschaft zwischen dem später von Islamisten ermordeten Christian Chergé nachgegangen – dem Prior des Klosters Tibhirine in Algerien und Mohammed, einem Algerier, der ihm während des Krieges in Algerien das Leben gerettet hatte. Ghaïs Jasser und Naziha Meftah haben mit ihrer Musikgruppe Wajd den Weg in die bezaubernde Musik des Orients geöffnet, mit Liedtexten von Khaled Roumo. Agata Kroh, Hebräischprofessorin an der Katholischen Universität von Lyon, begab sich auf die Suche des Glaubens Abrahams im Lichte der Traditionen der drei monotheistischen Religionen. Die Imame Ahmed Embarek und Guerdam Belghazi aus Macon und Mulhouse bezeugten ihren Weg, lebendige Gemeinschaften zwischen Muslimen und Christen aufzubauen «in allen vier Himmelsrichtungen Gottes».

Zum Abschluss des Wochenendes fand ein intensiver Austausch zwischen Scheich Khaled Bentounès, geistiger Führer der Sufi Alawiyya, und Frère Alois, Prior der Communauté de Taizé, statt. Beide haben darüber meditiert, wie man die Liebe Gottes erfahrbar machen und so auch schmecken kann. Am letzten Tag des Treffens richteten sich dann alle Augen auf die Person Marias im Christentum und Islam. Fouzia Oukazi und Mireille Akouala gingen den biblischen und koranischen Texten nach, wie Maria persönlich die wunderbare Geburt Jesus im Glauben angenommen hat und welche Inspiration dies für das Leben eines Christen und Muslims bedeuten kann. Der Reichtum der drei Tage beruhte ebenso darin, dass man zusammengelebt, gemeinsam gewohnt und an denselben Mahlzeiten teilgenommen hat. Das Geheimnis des Freundschaftswochenendes lag vor allem im Austausch in den kleinen Gruppen und der Teilnahme am Gebet des jeweils anderen, wodurch man den Glauben des jeweils anderen entdecken und sich so der Gegenwart Gottes im anderen öffnen konnte. So konnte man die lebendige Quelle der Liebe Gottes auch «schmecken». Umrahmt wurde das Wochenende durch zwei Konzerte, zwei spirituelle Sufi-Sitzungen nach den «Dhikr»-Regeln und einem gemeinsamen Gebet für Frieden.

Pilgerweg des Vertrauens mit Ägypten als nächste Etappe

Vom 26. September bis 1. Oktober 2017 lädt die Gemeinschaft von Taizé 100 Jugendliche ein, mit Frère Alois und einigen seiner Brüder die Christen in Ägypten zu besuchen und mit diesen in Angst lebenden Christen einen Pilgerweg des Vertrauens und der Solidarität zu gehen. In Ägypten bietet sich auch die Gelegenheit, dem Ursprung des Mönchtums, das hier entstanden ist, nachzugehen. Von daher ist es auch für die Brudergemeinschaft in der Nachfolge von Frère Roger eine Reise zu den eigenen Wurzeln. Aber auch die Öffnung für Minderheiten und Andersgläubige, vor allem Flüchtlinge, gehörte für Frère Roger von Anfang an zu seinem Verständnis von Leidenschaft für Gemeinschaft.

Bodo Bost

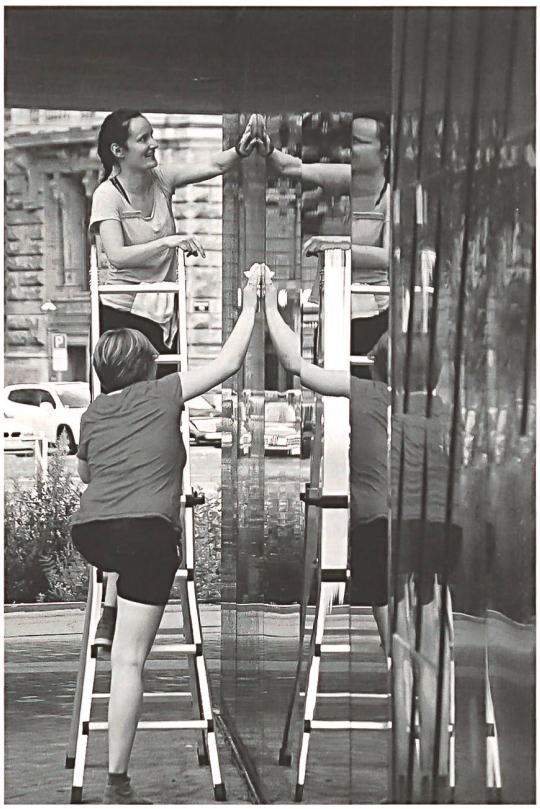
Jugendverbände – Beitrag zum Kirche-Sein der Kirche

«*Jugendverbände sind voraus.* Der ‹Spürsinn des Gottesvolkes› (LG12) ist bei den jungen Christinnen und Christen in den katholischen Jugendverbänden nicht inaktiv. Das biografische Sensorium und Laboratorium für gesellschaftliche, soziale und politische Entwicklungen ist ein nicht zu unterschätzender Entwicklungsimpuls für die gesamte Kirche. Wer wissen will, worauf es in der ‹Koppelung› der Kirche an die Zeichen der Zeit (vgl. GS 4) ankommt, kommt an den Jugendverbänden nicht vorbei – oder will es nicht wissen.

Jugendverbände sind aussen (… und) wirken nicht im ‹Stammland› kirchlicher Milieus, das ist wahr. Man mag das bedauern oder nutzbar machen. Papst Franziskus betont wiederholt, wie wichtig es ist, an die Ränder zu gehen. Er erinnert an Jesus, der genauso im Tempel lehrte wie vor den Stadttoren heilte …

Jugendverbände sind frei (…) Was und wo Kirche ist, lässt sich nicht ‹amtlich besiegeln›. Im Schauen auf den Geist, der weht, wie und wo er will, ist zumindest nicht auszuschliessen, dass Jugendverbände auch in ihrer Organisationsform ein Vorbild für die verfasste Kirche sein könnten. Man denke (…) an die Erfahrungen mit Synodalität, Partizipation und Charismenorientierung in den Verbänden.»

Aus Jan-Christoph Horn: Jugendverbände. Ihr Beitrag zum Kirche-Sein der Kirche, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Hildesheim, Köln und Osnabrück 69 (2017), 170–175, 174 f.



Weg der Kirche mit Jugendlichen

Die Vorbereitungen auf die Bischofssynode 2018 zum Thema Jugend sind im Gang. In einer weltweiten Umfrage können junge Menschen aus ihrer Perspektive berichten, was sie in ihrem eigenen und im kirchlichen Leben erfahren. Laut der Pressestelle der Schweizerischen Bischofskonferenz (SBK) ist der Fragebogen so gestaltet, dass von Frage zu Frage geschritten wird. Die Anonymität ist gewahrt, da kein Name genannt werden kann. Die Vatikanstelle interessiert sich für Biographie, Einsatz und Verhalten in Politik und Gesellschaft. Kirchliche Themen sind eingegrenzt auf Jugendorganisationen, liturgische Feiern, Katechese und soziale Tätigkeiten. Was in der katholischen Kirche verbesserungswürdig ist, fokussiert dann weniger auf heikle Themen wie Weihe von Frauen, sondern auf die Meinung zu Wahrheiten des Glaubens, Schutz des Lebens, Umwelt, Dialog mit anderen Religionen und Gebet.

Unter https://survey-synod2018.glauco.it/limesurvey/index.php/147718 sind junge Leute von 16 bis 29 Jahren bis zum 30. November 2017 eingeladen, sich an der Umfrage zu beteiligen.

kath.ch/ssk

ZUR DARSTELLUNG DER BIOGRAFIE VON DANIEL PITTET

Adrian Holderegger ist emeritierter Professor für Theologische Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i.Ü.

Adrian Holderegger (OFMCap) stimmt Xaver Pfister zu, dass das Thema der «Pädosexualität» in der Kirche aufgearbeitet werden muss. Die Bischofskonferenz, aber auch der Orden der Schweizer Kapuziner, hat die nötigen Konsequenzen gezogen. Zweifel ergeben sich, ob man «ohne Kenntnisnahme einer vertiefteren wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema vorgehen kann».[1]

Xaver Pfister behauptet, dass die Biografie von D. Pittet ein «Fachbuch (sei) für Menschen, die Missbrauch verstehen wollen». Ich möchte nicht missverstanden werden: Die Taten von J.A. sind in nichts zu beschönigen und zutiefst zu verurteilen. Die Lebensgeschichte eines Menschen, gerade wenn sie schwierig und verstörend ist, verdient als authentisches Zeugnis höchste Achtung. Insofern besitzt jedes persönliche Zeugnis ein Vetorecht gegenüber relativierender, besserwisserischer Interpretation.

Gegenwart bestimmt Erinnerung

Dennoch versprechen uns Zeugnisse einen direkten Zugang zu einer vergangenen Realität, die meist Jahrzehnte zurückliegt und die notwendigerweise aus der subjektiv wahrgenommenen Gegenwart neu gesehen wird. «Die Gegenwart bestimmt die Produktion der Erinnerung mit» (P. Veyne, Historiker). Die Vergangenheit wird immer aus aktueller Situation rekonstruiert. Wir haben inzwischen gelernt, wie wir mit erzählten Lebensgeschichten als historisch-sozialer Realität und wie wir mit «erlebter Wahrheit» umzugehen haben. Hier können wir seitens der Kirche viel von den vom Bund und einigen Kantonen in Auftrag gegebenen Aufarbeitungen «fremdplatzierter Kinder» lernen.[2]

Wenn man das Buch von D. Pittet als «Fachbuch» proklamieren und nicht als authentisches subjektive Zeugnis stehen lassen will, bedarf es einer kritischen Lektüre. Bei einer kritischen Relecture sind im Buch von D. Pittet verschiedene Ungereimtheiten, Auslassungen und möglicherweise Übertreibungen festzustellen, die der genaueren Überprüfung nicht standhalten. Beispielsweise insinuiert das Buch, dass D. Pittet vier Jahre im Kloster Fribourg sexuelle Übergriffe über sich ergehen lassen musste und dass die Klostergemeinschaft in einer Art «Komplizenschaft» dies mehr oder we-

[1] So Adrian Holderegger in einem Brief an die Redaktion. Die von Xaver Pfister vorgebrachten Forderungen seien «ohne Abstriche umzusetzen». Vgl. Xaver Pfister: Kann man einem Folterer vergeben? in: SKZ 185 (2017) 384–386.

[2] Zuletzt für Appenzell IR U. Hafner, M. Janett: Draussen im Heim, Bern/Zürich 2017, oder für die Diözese LGF A.-Fr. Praz et al: Enfants placés, Fribourg 2016.

niger toleriert habe. In der Tat war J.A. nur zwei Monate im Kloster Fribourg domiziliert, in denen die fraglichen Übergriffe im Convent haben stattfinden können. D. Pittet jongliert mit Zahlen der Betroffenen, genaue Belege fehlen, die Gerichte sprechen nach monatelangen Recherchen von anderen Zahlen.

Bis heute stehen sich Aussagen des Täters und des Betroffenen gegenüber – was die konkrete Art des Übergriffs anbelangt. Und vielleicht erscheinen die achtenswerten katholischen Aktionen des Betroffenen in einem anderen Licht, nachdem sich Gerüchte über finanzielle Unregelmässigkeiten bis heute hartnäckig halten. Man könnte noch weitere irritierende Beobachtungen anführen. Doch lassen wir das Zeugnis einmal so stehen, wie es ist: Aber ein «Fachbuch» ist es definitiv nicht.

Wessen Verantwortung?

Der Artikel spricht ausschliesslich die Verantwortung der Ordensleitung an. Doch ist der Komplexität der Verantwortlichkeiten Rechnung zu tragen. In diesem Fall sind mindestens drei Instanzen involviert: Ordensleitung, Bischöfe, Staat. Dieses Ineinander genauer zu rekonstruieren, ist nun Aufgabe einer unabhängigen Untersuchungskommission, die der Orden eingesetzt hat. Es mag sein, dass den damaligen Ordensobern Fehler unterlaufen sind, etwa aus Zögerlichkeit oder Unwissen. Dies hat die Kommission festzustellen. Wer aber das Buch von D. Pittet aufmerksam liest, wundert sich, dass Bischof Mamie den religiösen Eifer von D. Pittet – aus welchen Motiven auch immer – geschickt aufnimmt und ihn quasi als «Hausfreund» mit wichtigen Aufgaben betraut, es andererseits aber unterlässt, den Täter J.A. vor die kirchlichen und zivilen Gerichte zu bringen und, was noch schwerer wiegt, den Bischof in Lyon über die Vergehen von J.A. nicht unterrichtet, wohin J.A. versetzt wurde, um in der Pastoral tätig zu werden. Wollte der erwähnte Bischof D. Pittet vor der Öffentlichkeit schützen? Oder hat er schlicht nach der damaligen kirchenrechtlichen Norm (dem «Gesetz des Schweigens») gehandelt? Die Nachforschungen werden es vermutlich zeigen.

Noch mehr wundert man sich über das letzte Urteil des Strafgerichtshofes von Grenoble[3], wo J.A. zu zwei Jahren bedingt verurteilt wurde. Obwohl seine massive psycho-sexuelle Störung dem Gericht bekannt war, wurden keine therapeutischen Massnahmen noch solche der Prävention angeordnet. Stattdessen überlässt der Staat, der immerhin dreimal in Gerichten über die Taten von J.A. geurteilt hat, den offensichtlich in seiner Persönlichkeit Gestörten allein dem Orden, der im Umgang mit einer solchen, schwer nachvollziehbaren Abnormität zunächst sicherlich überfordert sein musste. Man kann sich in der Retrospektive fragen, wie weit hier nicht auch Versäumnisse der Öffentlichkeit mit ihren gerichtlichen Instanzen vorliegen. Der Staat mit seinen Gerichts- und Aufsichtsbehörden (z.B. Schulaufsicht) hat hier sicherlich auch selbstkritisch über die Bücher zu gehen.

Meine Bemerkungen und Fragen wollen deutlich machen, dass der «Fall Pittet» so, wie er in Buchform vorliegt, als «Lernstoff» nicht und noch viel weniger für Verallgemeinerungen der Prävention geeignet ist.[4] Die Kapuzinerprovinz erhofft sich einiges an Klärungen von der eingesetzten Untersuchungskommission, von der bedauerlicherweise im Artikel von Xaver Pfister nicht die Rede ist.

Adrian Holderegger OFMCap

REAKTIONEN ZUM ARTIKEL ÜBER D. PITTET

[3] Vom 5. Jan. 2012

[4] Zum Thema «Pädophilie/Pädosexualität und Kirche» erschienen inzwischen ausgezeichnete Fachpublikationen. Vgl. C. Lalo, J. Tricou: Crise de la pédophilie dans l'Eglise catholique: une confrontation de scripts sexuels, in: Revue d'éthique et de la théologie morale 292 (2016) 11–21. Association du groupe SAPEC: Abus sexuel au sein de l'Eglise catholique en Suisse et dans le monde, Fey (Valis) Juin 2014. W. Müller, M. Wijlens: Aus dem Dunkel ans Licht. Fakten und Konsequenzen des sexuellen Missbrauchs für Kirche und Gesellschaft, Münster 2011. Im anglophonen Raum wird das Thema seit Jahren intensiv bearbeitet. Es gibt sogar eine eigene Zeitschrift: «Journal of Child Sexual Abuse.»

PEINLICHER FEHLER

Die Vorstellung des Buches von Daniel Pittet in der SKZ-Ausgabe 29–30 fand Widerspruch. Der Autor nimmt hier selber Stellung dazu.

In meinem Beitrag «Kann man einem Folterer vergeben?», habe ich das Buch von Daniel Pittet ***Mon Père, je vous pardonne. Survivre à une enfance brisée*** (2017) rezensiert. In einem zweiten Teil beobachte ich, wie die Kirche mit Opfern und Tätern umgeht. Am Schluss behaupte ich: «Die Sexualmoral muss neu geschrieben werden.» In Teil zwei nenne ich die Einrichtung des Arbeitskreises ***Regenbogenpastoral des Bistums Basel*** eine mutige Entscheidung. Thema dieser Pastoral ist nun nicht die Pädophilie: «Der Arbeitskreis steht für eine Seelsorge, die Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*personen und Intersexuelle (LSBTI) sowie deren Angehörige und FreundInnen willkommen heisst.» Mit der Aufnahme des Arbeitskreises in meinen Text, in dem es um sexuelle Gewalt an Minderjährigen geht, wird nicht unterschieden, was deutlich unterschieden werden muss. Lesben und Schwule sind keine sexuellen GewalttäterInnen gegenüber Minderjährigen. Ich entschuldige mich bei allen, die durch mein Vorgehen verletzt wurden.

Xaver Pfister

Dr. theol. Xaver Pfister lebt als Theologe und Publizist in Basel.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Die vakant werdenden Pfarrstellen *St. Mauritius Emmen (LU)* und *St. Maria Emmenbrücke (LU)* im *Pastoralraum LU 15 Emmen-Rothenburg* werden für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin (80-100%) per 1. November 2017 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 14. September 2017 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Ernennung

Dr. *Gabriele Kieser* neu im Team «Seelsorge für Seelsorgende»

Auf den 1. August 2017 hat Bischof *Felix Gmür* Dr. *Gabriele Kieser*, Klinikseelsorgerin, zum Mitglied des Teams «Seelsorge für Seelsorgende» ernannt. Sie tritt die Nachfolge von *Andrea Gross* an, die aufgrund eines Stellenwechsels auf Ende Juli demissionierte. Ihr sei an dieser Stelle für die elfeinhalb Jahre Aufbauarbeit für diese Stelle herzlich gedankt.

Dr. *Gabriele Kieser*, geb. 1962, studierte in Freiburg i.Br. und Tübingen Theologie. Ihre Dissertation schrieb sie im Bereich Spirituelle Theologie. Seit 1997 ist sie als Seelsorgerin im Bistum Basel tätig. 14 Jahre führte *Gabriele Kieser* das Pfarramt für Industrie und Wirtschaft in Basel; seit 2013 ist sie Klinikseelsorgerin an den Universitären Psychiatrischen Kliniken in Basel. Sie absolvierte eine Logotherapieausbildung und liess sich zur Ausbildnerin PRH-Persönlichkeitsentwicklung zertifizieren.

Bischof *Felix Gmür* dankt Dr. *Gabriele Kieser* für ihre Bereitschaft, Seelsorgerinnen und Seelsorgern sowie Katechetinnen und Katecheten (KIL/RPI/FH) als Beraterin zur Seite zu stehen. Ihre Aufgabe und die ihrer Kollegen, Diakon *Werner Bachmann* und em. Pfarrer *Bernhard Schibli*, ist die Begleitung Einzelner im Sinne einer Krisenintervention und Triage. Zusätzlich arbeiten die drei Fachpersonen in der Prävention durch Referate, Einkehrtage und die Beratung von Teams.

Dr. Markus Thürig, Generalvikar

Neuumschreibung der Dekanate Sursee und Willisau per 19. August 2017

Im Zuge der Errichtung der Pastoralräume im Bistum Basel werden die aufgeführten Dekanate neu umschrieben:

Dekanat Sursee

St. Gallus Büron, St. Verena Buttisholz, St. Laurentius Eich, Maria Himmelfahrt Ettiswil, St. Nikolaus Geuensee, St. Konrad Grosswangen, St. Wendelin Hellbühl, Maria Himmelfahrt Hildisrieden, St. Bartholomäus Knutwil, St. Ulrich Neuenkirch, Maria Himmelfahrt Nottwil, St. Pankratius Oberkirch, St. Jakobus d.Ä. Rain, St. Mauritius Ruswil, St. Stefan Sempach, St. Georg Sursee, St. Laurentius Triengen und Maria Himmelfahrt Winikon.

Dekanat Willisau

St. Martin Altishofen, St. Laurentius Dagmersellen, Herz Jesu Egolzwil-Wauwil, St. Theresia Gettnau, Johannes der Täufer Grossdietwil, Johannes der Täufer Hergiswil, Maria Himmelfahrt Langnau, St. Cäcilia Richenthal, St. Ulrich Luthern, Maria Königin der Apostel Nebikon, St. Vinzenz Pfaffnau, Johannes der Täufer Reiden-Wikon, St. Mauritius Schötz-Ohmstal, St. Jakob d.Ä Uffikon, Johannes der Täufer Ufhusen, Maria Himmelfahrt St. Urban, Peter und Paul Willisau, St. Martin Zell.

Markus Thürig, Generalvikar

ORDEN UND KONGREGATIONEN

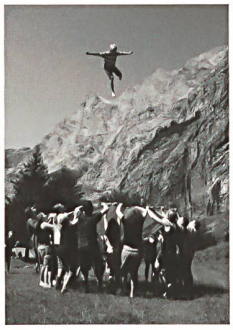
Benediktinerkloster Disentis

Die zuständigen vatikanischen Behörden haben mit Wirkung per 27.7.2016 die Entlassung aus dem Ordens- und Klerikerstand von P. Dr. *Roberto Comolli* OSB verfügt.

Abt Vigeli Monn

Zu dieser SKZ-Ausgabe

Die Stimmen in dieser Ausgabe zeigen ein weites Spektrum der kirchlichen Jugendarbeit in der Deutschschweiz. Alle Überlegungen konvergieren im einen Ziel des jugendpastoralen Handelns. Im Vorfeld der Bischofssynode waren zwei Blickwinkel Anregung genug. Sie seien hier dokumentiert:



- «Der Kern, der all unserem jugendpastoralen Handeln zugrunde liegt und den auch das Vorbereitungsdokument zur Synode betont, ist, dass jeder (junge) Mensch zu Recht annehmen darf, dass er von Gott gewollt, geliebt und dazu gerufen ist, dieses Geliebtsein und die Freude darüber zur bestimmenden Kraft seines Lebens zu machen. So wird das eigene Leben hell und attraktiv, so finden junge Menschen ihre Berufung. Wo und wie aber kann diese Gewissheit wachsen oder, anders gesagt, wo finden Jugendliche auf die drei zentralen Fragen ihres Lebens 1. Wo bin ich geborgen? 2. Was wird aus mir? und 3. Wie wollen wir leben? heute eine Antwort?» (aus einem Statement von Pfarrer Dirk Bingener, Bundespräses des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ).
- In der Regel wird gefragt: Wie kirchlich ist die Jugendarbeit in Pfarreien und Kirchgemeinden? Kirchlichkeit gilt dann vielfach als Kriterium für Unterstützungswürdigkeit – ist zu loben – schafft wenig Probleme. Das Nachfragen durch Verantwortliche in der Pfarreipastoral kann irritieren und herausfordern. Gelingt es der Jugendpastoral in Pfarrei und Seelsorgeraum nicht, genügend Spielraum zu entwickeln, kann die Entfremdung zwischen verfasster Kirchlichkeit und dem religiösen Suchen junger Menschen die Folge sein. Gelingt dies, wird im Entfaltungsraum der Kirche vor Ort religiöses Suchen und Finden zum Wegzeichen für die Gesellschaft. Kirche ist dann nicht nur Wegzeichen für junge Menschen, sie ist in der allgemeinen Ausrichtung ihrer Pastoral ein (missionarisches) Zeichen «unter den Völkern». Darum lässt alles kreative Schaffen, jedes selbstkritische und kritische Einbringen des Potenzials Jugendlicher und junger Erwachsener in Kirche und Gesellschaft ein neues Aufbrechen auch *der* Kirche erst zu.

Stephan Schmid-Keiser

Pastoralraum
meggerwald pfarreien

Pfarreien
St. Martin Adligenswil
St. Pius Meggen
St. Oswald Udligenswil

adligenswil - meggen - udligenswil
meggerwald pfarreien

Sekretariat
Pastoralraum meggerwald pfarreien
Schlösslistrasse 2, 6045 Meggen
Tel. 041 377 22 36, meggen@kpm.ch

Auf den 1. Februar 2018 oder nach Vereinbarung suchen wir einen

Pfarrer/Pastoralraumpfarrer 100%

oder eine/n

Gemeindeleiter/in/Pastoralraumleiter/in

für die Leitung der drei lebendigen und aufgeschlossenen Pfarreien St. Martin Adligenswil, St. Pius Meggen und St. Oswald Udligenswil und für die Leitung des Pastoralraums mit 8800 Gläubigen.

Bei uns finden Sie
- drei aktive und vielfältige Pfarreien im Pastoralraum meggerwald pfarreien
- ein engagiertes, erfahrenes Seelsorgeteam und viele Freiwillige
- initiative Gruppen und Vereine mit sehr vielen Aktivitäten
- Offenheit für Ihre Ideen im Pastoralraum und den Pfarreien
- gute Infrastruktur
- gelebte Ökumene
- eine grosszügige Wohnung im Pfarrhaus Meggen
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Luzerner Landeskirche
- weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage www.kpm.ch

Sie sind bereit
- die pastorale Führung des Pastoralraums und der drei Pfarreien zu übernehmen
- die vielfältigen Liturgien in einer glaubwürdigen, gelebten Spiritualität zu gestalten
- die verschiedenen Gruppierungen und Teams kooperativ zu führen und zu begleiten
- den Pastoralraum zusammen mit dem kirchlichen Personal und den staatskirchlichen Organen weiterzuentwickeln
- sich aktiv in die Seelsorge einzubringen und Bezugsperson für eine der Pfarreien zu sein
- sich für eine aktive Kirche einzusetzen, die Traditionen bewahrt und sich in zeitgemässen Formen ausdrückt.

Wir erwarten
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung mit Berufseinführung des Bistums Basel (oder eine gleichwertige Ausbildung)
- Erfahrung in der Pfarreipastoral und der Führung
- eine teamorientierte, spirituell und sozial engagierte Persönlichkeit
- ausgewiesene Führungs-, Organisations- und Kommunikationsfähigkeiten

Für Fragen stehen Ihnen Pfarrer Hanspeter Wasmer, Pastoralraumleiter (041 377 22 36), oder Herr Rupert Lieb, Präsident der Wahlvorbereitungskommission (079 775 56 38), gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 31. August 2017 an das: Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, oder per E-Mail an: personalamt@bistum-basel.ch

Sowie Kopie an: Rupert Lieb, Gotthardstrasse 59, 6045 Meggen; E-Mail: rupert.lieb@kpm.ch

SCHWEIZER BISCHOFSKONFERENZ
CONFÉRENCE DES ÉVÊQUES SUISSES

Die Schweizer Bischofskonferenz ist der Zusammenschluss der römisch-katholischen Bischöfe und Territorialäbte in der Schweiz. Sie führt in Fribourg ihr Generalsekretariat mit 15 Mitarbeitenden. Zur Schweizer Bischofskonferenz gehört die Dienststelle migratio, verantwortlich für die Migrantenpastoral auf nationaler Ebene.

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung zur Unterstützung des Nationaldirektors migratio eine/n

Sachbearbeiter/-in migratio (50%) Arbeitsort Fribourg

Ihre Aufgaben

- Anlaufstelle für die anderssprachigen Missionare und weitere Anspruchsgruppen aus Kirche, Landeskirchen, Missionen und Staat
- Selbstständige Bearbeitung von Dossiers und kleineren Projekten, Erstellung von Memoranden
- Vorbereitung und Protokollieren von Kommissionssitzungen
- Führen der Pendenzenliste der Dienststelle
- Zusammenstellen von Statistiken, Erarbeitung von Argumentationshilfen und Hintergrundfakten
- Mithilfe bei der Jahresberichterstattung

Die Anstellung ist vorerst befristet bis Ende 2018.

Ihr Profil

Sie verfügen über eine solide kaufmännische Ausbildung oder einen Hochschulabschluss. Sie interessieren sich für das Leben der Kirche und der Migrantinnen und Migranten und haben Erfahrung in ähnlicher Funktion im kirchlichen oder im Migrationskontext.

Sie verfügen über sehr gute Office-Anwenderkenntnisse und beherrschen die deutsche und die französische Sprache in Wort und Schrift. Migrationshintergrund und weitere Sprachen sind von Vorteil.

Ihre Belastbarkeit, Teamfähigkeit, Flexibilität und Ihr organisatorisches Geschick zählen ebenso zu Ihren Stärken wie eine exakte und speditive Arbeitsweise. In einem multikulturellen Umfeld zu arbeiten, bereitet Ihnen Freude. Ihre Konfession ist römisch-katholisch.

Ihre Bewerbung

Interessiert? Dann senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit dem Vermerk «Sachbearbeitung migratio» per E-Mail an Frau Birgitta Vianin-Winners, Vizegeneralsekretärin der SBK über birgitta.vianin@bischoefe.ch.

Für Rückfragen steht Ihnen Herr Prof. Dr. Patrick Renz, Nationaldirektor migratio, unter Telefon 026 510 15 15 oder 079 608 60 16 gerne zur Verfügung.

Autorin und Autoren
Dr. theol. *Marian Eleganti* OSB
Weihbischof, Urdorferstrasse 44
8953 Dietikon
marian@jufabi.ch

Valentin Beck
Bundespräses Jungwacht Blauring Schweiz
St. Karliquai 12, 6004 Luzern
valentin.beck@jubla.ch

Martin Iten, Fisherman.FM
Klosterstrasse 2, 6300 Zug
martin@wjt.ch

Dr. phil. *Emanuela Chiapparini*
IMAP ZHAW
Pfingstweidstrasse 96, 8037 Zürich
emanuela.chiapparini@fokolar.ch

Martin Föhn SJ
Hirschengraben 74, 8001 Zürich
martin.foehn@gmail.com

Dieter Müller-Flury
Stationsstrasse 20
8545 Rickenbach Sulz
trompete@vkp.ch

Felix Pfister
Arbeitsstelle DAMP, St. Karliquai 12
6004 Luzern
felix.pfister@minis.ch

Viktor Diethelm
St. Karliquai 12, 6004 Luzern
viktor.diethelm@fachstelle.info

Bodo Bost
Schaffmill 17, L-6778 Grevenmacher
bodobost@hotmail.com

Dr. theol. *Xaver Pfister*
Schwarzwaldallee 69, 4058 Basel
pfisterfamily@bluewin.ch

Prof. em. Dr. *Adrian Holderegger*
Route de l'Aurore 16
1700 Fribourg
adrian.holderegger@unifr.ch

Dr. theol. *Stephan Schmid-Keiser*
Stutzrain 30, 6005 St. Niklausen
schmidkeiser@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch
www.e-periodica.ch

Redaktionsleitung
Walter Bucher
Dr. *Stephan Schmid-Keiser*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)
Giuseppe Gracia (Chur)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
GV Dr. *Martin Grichting* (Chur)
GV *Guido Scherrer* (St. Gallen)

Stelleninserate
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzinserate@nzz.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzabo@nzz.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 169.–

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk
Helfen Sie über Ihr Leben hinaus
Solidarität mit bedürftigen Katholiken: Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen:
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch

AZA 6002 LUZERN
SKZ 33–34 17. 8. 2017

Pastoralraum
Emmen-Rothenburg

Auf den 1. November 2017 oder nach Vereinbarung suchen wir eine oder einen

Gemeindeleiterin/Gemeindeleiter (80–100%)

für die Leitung unserer traditionellen, ländlichen Pfarrei St. Mauritius in Emmen LU sowie der benachbarten urbanen, aufstrebenden Pfarrei St. Maria in Emmenbrücke LU. Rund 6500 Gläubige wünschen sich eine authentische, kontaktfreudige und weltoffene Persönlichkeit, die bereit ist,

- die Leitung der zwei Pfarreien zu übernehmen
- kreativ im Pastoralraumteam Emmen-Rothenburg mitzuarbeiten
- die verschiedenen Gruppierungen und Teams kooperativ zu führen und zu begleiten
- sich aktiv in die Seelsorge einzubringen
- sich für eine aktive Kirche einzusetzen, die Traditionen pflegt, sich aber auch in zeitgemässen Formen ausdrückt

Wir erwarten

- eine abgeschlossene theologische Ausbildung und die Berufseinführung des Bistums Basel (oder eine gleichwertige Ausbildung)
- Erfahrung in der Pfarreipastoral und der Führung
- eine teamorientierte, spirituell und sozial engagierte Persönlichkeit
- ausgewiesene Führungs-, Organisations- und Kommunikationsfähigkeiten

Bei uns finden Sie

- zwei aktive Pfarreien im Pastoralraum Emmen-Rothenburg
- ein engagiertes, erfahrenes Seelsorgeteam und viele Freiwillige
- ein motiviertes Pastoralraumteam
- initiative Gruppen und Vereine mit vielen Aktivitäten
- gute Infrastruktur
- gelebte Ökumene
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Luzerner Landeskirche

Für Fragen stehen Ihnen Pfarrer Kurt Schaller, Leitender Priester und designierter Pastoralraumpfarrer (041 552 60 21), oder Herr Kurt Portmann, Vertreter des Kirchenrates Ressort «Personal» (079 439 15 15), gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 14. September 2017 an das:

Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, oder per E-Mail an: personalamt@bistum-basel.ch

sowie Kopie an: Kurt Portmann, Dunantstrasse 11, 6020 Emmenbrücke, kurt.portmann@kath-emmen.ch